

**Wedekind • Nationalsozialistische Besatzungs-
und Annexionspolitik in Norditalien 1943 bis 1945**

Militärgeschichtliche Studien

Herausgegeben vom
Militärgeschichtlichen Forschungsamt

durch
Jörg Duppler und Hans-Erich Volkmann

Band 38

R. Oldenbourg Verlag München 2003

Nationalsozialistische Besatzungs-
und Annexionspolitik in Norditalien
1943 bis 1945

Die Operationszonen »Alpenvorland«
und »Adriatisches Küstenland«

Von
Michael Wedekind

R. Oldenbourg Verlag München 2003

Vorderes Vorsatzblatt: Sprachverhältnisse im Alpen-Adria-Raum um 1938
Hinteres Vorsatzblatt: Die Operationszonen Alpenvorland und Adriatisches Küstenland
in Norditalien 1943 bis 1945

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der
Deutschen Bibliothek erhältlich

D 6

© 2003 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München
Rosenheimer Str. 145, D-81671 München
Internet: <http://www.oldenbourg-verlag.de>

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht).

Satz: Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam
Grafik: Daniela Borisch, Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam
Druck und Bindung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe Druckerei GmbH, München

ISBN 3-486-56650-4

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	IX
Dank des Autors	XI
Einleitung	1
I. Der Konfliktraum	13
1. Historische und ethnische Voraussetzungen	13
2. Politische Landschaftsbeschreibung	23
3. Ziele deutschnationaler Revision im Süden	36
II. »Mein Führer, mir läuft es kalt über den Rücken!« Die Okkupation des Verbündeten und die deutschen Italien-Planungen im Sommer 1943	43
1. Das brüchige Bündnis	43
2. »Unternehmen Rosenmontag«: Die deutsche Okkupation Italiens	51
3. Die Experten kommen: Perspektiven und Ziele deutscher Südexpansion	58
a) »Kärnten steht vor neuen großen Aufgaben«: Expansionsabsichten der Kärntner Nationalsozialisten	58
b) Die »fröhlichen Urstände der Grafschaft Tirol«: Revisions- und Annexionsstreben der Gauleitung Tirol-Vorarlberg	66
III. Die Besatzer richten sich ein	75
1. Die Installierung der deutschen Zivilverwaltung: Ein Fall regionaler Herrschaftsbildung in der NS-Polykratie	75
2. Die Operationszonen und das deutsche Verhältnis zu den Satellitenstaaten RSI und Kroatien	99
a) Salò, Berlin, Fasano und die Operationszonen	99
b) »... so etwas Ausgefallenes muß einem doch gesagt werden«: Kroatien und die deutschen Ansprüche auf Istrien und Fiume	109
3. Spannungsfeld Wehrmacht – Oberste Kommissare	113
4. Probleme der Herrschaftsorganisation: Verwaltungsaufbau, Personal und Machtusurpation des NS-Zivilverwaltungsapparats	120
a) Die Obersten Kommissariate	120

b) Die »Deutschen Berater«	123
c) Steuerung und Kontrolle der landeseigenen Verwaltungsbehörden	126
d) Zur Südtiroler »Opfer-These«: Verwaltungsübernahme und Kollaboration der Deutschsüdtiroler	129
e) Kommunalverwaltung	143
5. Das Finanzierungsverfahren der NS-Zivilverwaltung	148
IV. Auf dem Weg ins Reich: Nationalsozialistische Besatzungspolitik in den Operationszonen	153
1. Abschirmung und Sezession: Finanz- und währungspolitische Interventionen	153
2. Deutsche Wirtschaftssteuerung in den Operationszonen	156
3. Landwirtschafts- und Ernährungspolitik	177
4. Die »Bewirtschaftung des Menschenpotentials«: Der Griff nach dem italienischen Arbeitskräftereservoir	190
a) Die Technik des deutschen Zugriffs: Vom konstruierten Rechtsanspruch zum »Menschenfang«	190
b) Die Organisation der »Arbeitsverwaltung«: Der deutsche Apparat und seine Funktionsträger	191
c) Arbeitskräftebeschaffung für das Reichsgebiet	194
d) Arbeitskräftebeschaffung zum Einsatz in den Operationszonen	206
5. Mobilmachung für die deutschen Kriegsziele: Einführung der Kriegsdienstpflicht und aufbrechender Widerstand	209
6. Strategien der Herrschaftssicherung: Die deutsche Lohn-, Preis- und »Sozialpolitik«	217
7. Fürsorge, »Volkswohlfahrt« und NS-Rassenpolitik	229
8. Gesellschaftliche Totalerfassung im Alltag: NS-Jugendorganisationen und »Frauensschaft«	234
9. Suche nach Konsensstiftung: Die Lenkung des Bildungswesens	237
10. Im wissenschaftlichen Fronteinsatz: NS-Wissenschaftler auf Vorposten an Etsch und Adria	246
11. Funktionalisierung der Heimat: Aspekte der NS-Kulturpolitik in Südtirol	266
12. Versuche der Bewußtseinssteuerung: Massenmedien und Propaganda	269
a) Organisation der deutschen Medienlenkung	269
b) Strategien und Motive der NS-Propaganda	279
13. Organisatorischer Vorlauf für die »Rückdeutschung« Südtirols	288
14. Dem Ende entgegen: Fortschreitende Machtkonzentration der Obersten Kommissare in der Spätphase des Dritten Reiches	292
a) Das deutsche Stellungsbauprogramm in Norditalien	292
b) Der Südtiroler »Volkssturm«	295

15. Die Organisation der Repression	297
a) Anpassungen im Justizwesen und politische Rechtsprechung	297
b) Der SS- und Polizeiapparat in den Operationszonen	305
c) SS-, Polizei- und paramilitärische Verbände in den Operationszonen	326
d) Organe und Verbände der faschistischen Partei und Miliz	348
e) Verfolgung, Deportation und Vernichtung rassischer und politischer Gegner	351
V. Regionale Varianten: Mobilisierungstaktiken, Formen der Kollaboration und des Widerstands	377
1. Zwischen Kollaboration und Konfrontation: Zur Rolle des »Partito Fascista Repubblicano«	377
2. Triest: Allianz mit den traditionellen Führungseliten	383
3. Das Scheitern der ethnischen Konfliktsteuerung im Adriatischen Küstenland	394
4. Sonderfall Südtirol: Dominanz der Solidarisierung	406
5. Ladinien: Gleichschaltung und Entnationalisierung	422
6. Trentino: Instrumentalisierung der Desillusion	427
7. Provinz Belluno: Kollektive Renitenz	432
Schlußbetrachtung	437
Anlagen	443
– Geschäftsverteilungspläne der deutschen Zivilverwaltungsorgane in den Operationszonen Adriatisches Küstenland und Alpenvorland	444
– Personalbesetzung und regionale Gliederung des SS- und Polizeiapparates in der Operationszone Adriatisches Küstenland	446
– Personalbesetzung und regionale Gliederung des SS- und Polizeiapparates in der Operationszone Alpenvorland	449
– Hauptaktionen der Partisanenbekämpfung in der Operationszone Adriatisches Küstenland (ohne Provinz Laibach)	451
– Hauptaktionen der Partisanenbekämpfung in der Operationszone Alpenvorland	452
Abkürzungen	463
Quellen und Literatur	467
Ortsregister und Ortsnamenkonkordanz	499
Personenregister	517

Verzeichnis der Kartenskizzen

– Sprachverhältnisse im Alpen–Adria-Raum um 1938	Vorderes Vorsatzblatt
– Struktur und Dienststellen der SS und Polizei im Bereich von SSPF Alpenvorland sowie HSSPF Adriatisches Küstenland (Stand ca. Mitte 1944)	307
– Deutsche Vergeltungsmaßnahmen, Hinrichtungen und Massaker in der Operationszone Alpenvorland (1943 bis 1945)	322
– Deutsche Vergeltungsmaßnahmen, Hinrichtungen und Massaker im Bereich des Höheren SS- und Polizeiführers in der Operationszone Adriatisches Küstenland (1943 bis 1945)	323
– Die Operationszonen Alpenvorland und Adriatisches Küstenland in Norditalien 1943 bis 1945	Hinteres Vorsatzblatt

Vorwort

Die vorliegende Studie von Michael Wedekind – eine an der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster entstandene Dissertation – beschreibt und analysiert die nationalsozialistische Okkupationsherrschaft in Norditalien, Slowenien und Westkroatien. Vom Besatzungsregime im übrigen Italien unterschied sich dieses Gebiet wesentlich durch die von annexionistischen Intentionen bestimmte Einrichtung deutscher Sonderverwaltungsgebiete unter der Ziviladministration der expansionsambitionierten Gauleiter von Tirol und Kärnten. Mit den beiden ›Operationszonen Alpenvorland‹ und ›Adriatisches Küstenland‹, einem Sonderfall nationalsozialistischer Besatzungspolitik in Europa, gewann eine von Teilen der österreichischen NS-Elite nach dem Sturz Mussolinis lancierte Expansionspolitik an Kontur, die der Verfasser in ihrem Traditions- und Interessenszusammenhang ebenso untersucht wie in ihren Realisierungsbedingungen.

Die auf gründlichem Quellenstudium beruhende Arbeit liefert mit der Analyse von Verwaltungshandeln und deutscher Herrschaftssicherung sowie mit der Untersuchung von Attentismus, Kollaboration und Widerstand der Bevölkerung nicht nur einen Beitrag zur Erforschung nationalsozialistischer Okkupationsherrschaft; sie betrachtet zugleich die Binnenstrukturen des Dritten Reiches und zeigt, inwieweit die als Element der Herrschaftsstabilisierung konzipierte Expansionsvariante zu einer allmählichen Verschiebung der Machtpotentiale innerhalb des NS-Regimes und letztlich zu einer weiteren Festigung der Machtposition Hitlers beitrug.

Mit dem vorliegenden Band über die nationalsozialistische Besatzungs- und Annexionspolitik im Raum zwischen Südtirol und der Adria im Zweiten Weltkrieg wird die bewährte Tradition des MGFA fortgesetzt, die Arbeitsergebnisse der eigenen Wissenschaftler mit wegweisenden Publikationen aus der Feder von externen Autoren zu ergänzen.

In den Dank an den Autor schließe ich alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein, die zur Fertigstellung des vorliegenden Werkes beigetragen haben. Von der Schriftleitung des MGFA haben vor allem Dr. Aleksandar-S. Vuletić (Lektorat) – unterstützt von Dr. Peter Berrenberg – sowie Frau Carola Klinke (Textgestaltung) und Frau Daniela Borisch (Zeichenarbeiten) an der Drucklegung mitgewirkt.

Dr. Jörg Duppler
Kapitän zur See und Amtschef
des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes

Dank des Autors

Wissenschaftliche Studien verdanken ihre Entstehung nie dem Erkenntnisinteresse, der Passion und Beharrlichkeit ihres Verfassers allein. Kommunikative Prozesse spielen eine wesentliche, Zufälle bisweilen eine erstaunliche Rolle. Die sehr unterschiedliche Unterstützung vieler ebnet erst den Weg zur Realisierung des Vorhabens. All jenen, die mit freundlicher Förderung oder fachlichem Interesse die vorliegende Arbeit begleiteten und mit Anregungen, Hinweisen, Entgegenkommen und Hilfsbereitschaft teil an der Entstehung des Werkes in seiner jetzigen Form hatten, gebührt mein Dank.

Die Arbeit wurde 1996 von der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster als Dissertation angenommen. Ich habe zunächst Herrn Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer (Münster) für die Betreuung und Förderung meiner Untersuchung, alsdann Herrn Prof. Dr. Bernhard Sicken (Münster) für die Übernahme des Korreferates zu danken. Finanzierungsprobleme haben die Drucklegung der Schrift über lange Zeit verzögert. Dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt (Potsdam), welches die Arbeit in seine Reihe der »Militärgeschichtlichen Studien« aufnahm, ist es zu danken, die Veröffentlichung schließlich ermöglicht zu haben. Dabei erwies sich eine Kürzung und Aktualisierung des Manuskripts als unumgänglich.

Für die sorgfältige Erfassung für den Druck und das Lektorat gilt der Schriftleitung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, vor allem Frau Carola Klinke und Herrn Dr. Aleksandar-Saša Vuletić, mein besonderer Dank. Frau Daniela Borisch hat engagiert und mit Geschick die Anfertigung der Übersichtskarten übernommen und dabei unermüdlich die zahlreichen Wünsche des Verfassers umgesetzt.

Für wertvolle Unterstützung und freundliches Entgegenkommen gilt mein aufrichtiger Dank des weiteren: Prof. Vincenzo Calì (Trient), Prof. Umberto Corsini † (Trient), Dr. Jasna Fischer (Laibach), Galliano Fogar (Triest), dott.essa Albertina Giacomini Padrin (Belluno), Dr. Christoph von Hartungen (Seis am Schlern), Dr. Hans Heiss (Bozen), Dr. Heribert Huber † (Feldkirchen), Mag. Margareth Lun (Eppan), Mons. Aldo Moretti (Udine), Ciro Nigris (Udine), Dr. Hannes Obermair (Bozen), Hans Pirker (Krumpendorf/Wörther See), dott. Luigi Raimondi Cominesi (Udine), Emilio Sarzi Amadè † (Mailand), Battista Sommovilla (Colle Santa Lucia), dott. Francesco Squarcina (s.Z. Belluno), Hofrat Dr. Viktoria Stadlmayer (Innsbruck), Dr. Helmut Stampfer (Bozen), Don Luigi Tavano (Görz), Dr. Marius Günther von Unterrichter † (Sarns bei Brixen) sowie Ferruccio Vendramini (Belluno).

In ganz besonderer Weise fühle ich mich der Republik Italien und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst verpflichtet, die mit einem eineinhalbjährigen gemeinsamen Stipendium meine umfangreichen und zeitaufwendigen Forschungsarbeiten in italienischen Archiven, Bibliotheken und Wissenschaftsinstitutionen finanziell unterstützten.

Neben den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der in der Arbeit gesondert erwähnten Archive und Bibliotheken in Deutschland, Italien, Kroatien, Österreich und Slowenien gilt mein Dank für ihre Hilfsbereitschaft auch den Damen und Herren der nachfolgenden Institutionen: Biblioteca Civica »A. Hortis« (Triest), Biblioteca Comunale di Bolzano (Bozen), Biblioteca Comunale di Trento (Trient), Biblioteca del Dipartimento di Lettere e Filosofia dell'Università di Bologna, Biblioteca dell'Archiginnasio di Bologna, Biblioteca Statale Isontina e Biblioteca Civica (Görz), Biblioteca Universitaria di Bologna, Bibliothek der Leopold-Franzens-Universität (Innsbruck), Deutsches Historisches Institut (Rom), Goriška knjižnica »France Bevk« (Nova Gorica), Istituto Gramsci (Bologna), Istituto regionale per la storia della Resistenza e della guerra di Liberazione dell'Emilia Romagna (Bologna), Kärntner Landesarchiv (Klagenfurt), Narodna in univerzitetna knjižnica (Laibach), Stadtmuseum Bozen, Südtiroler Landesbibliothek »Dr. Friedrich Tessmann« (Bozen) und Tiroler Volkskunst-Museum (Innsbruck).

Großen Dank schulde ich besonders aber meinen Eltern für ihre stete, verständnisvolle Unterstützung. Meiner Mutter und dem Andenken an meinen Vater sei dieses Buch daher gewidmet.

Michael Wedekind

Montagnaga di Piné (Italien)
im Oktober 2002

Einleitung

Wenige Monate nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde in Italien der Entwurf zur Anlage einer gigantischen Kriegsgedenkstätte im Karstgebiet zwischen Triest und Görz vorgelegt¹. Was dieses Bauvorhaben von anderen unterschied, war nicht so sehr die erdrückende Monumentalität der ins Auge gefaßten architektonischen Maßnahmen, sondern die geplante Schaffung eines mystisch-manierierten, apokalyptisch-funeralen Landschaftsraumes. Die konzipierte raumgreifende Denkmalssetzung beabsichtigte die Einbeziehung und politisch-ideologische Okkupation der Schlachtfelder im italienisch-österreichischen Frontabschnitt zwischen den Flüssen Isonzo und Timavo. Dem Entwurf nach war das durch die Kriegshandlungen entstandene Landschaftsbild einschließlich militärischer Bauten und der notdürftig errichteten Kriegsgräber zu konservieren und zum monumentalen nationalen Kalvarienberg zu weihen. Martyrium, Katharsis und Wiederauferstehung der um die Befreiung »unerlösten« Landes ringenden Nation sollten sich kommenden Generationen auf einer knapp 50 Kilometer langen Allee durch die Schlachtfelder offenbaren, die als *Via Dolorosa* des neuen Italien konzipiert war. Am Ausgangspunkt der projektierten *Via Sacra* wurde der Bau einer wuchtigen Grabpyramide in Aussicht genommen, während etwa auf halber Wegstrecke, am äußersten von italienischen Angriffsspitzen erreichten Punkt, ein großer »vaterländischer Altar« errichtet werden sollte; am Wegende, wo der Timavo nach unterirdischem Flußlauf wieder an die Oberfläche hervorbricht und nach früher christlicher Vorstellung zum jüngsten Gericht geblasen würde, war der Bau dreier monumentaler Brunnenanlagen als Lebens- und Auferstehungssymbol beabsichtigt.

Was sich hier manifestierte, war die religiöse Apotheose einer mit unverhältnismäßigem Tribut bezahlten nationalen Erfüllung: Als solche zumindest wurden der Sieg Italiens 1918 und die nachfolgende Annexion der »unerlösten« italienischen Provinzen begriffen, deren Gewinnung seit Giuseppe Mazzini und dem *Risorgimento* ein zum Axiom italienischer Politik erhobenes Postulat bildete. Zugleich demonstrierte das Vorhaben aber auch das Bemühen um posthume Sinnstiftung einer höchst fragwürdigen imperialistischen Politik, die mit dem territorialen Ausgreifen auf nicht-italienische Siedlungsgebiete Zielsetzung und Prinzipien des frühen liberalen und demokratischen Nationalismus des Landes hinweggefegt hatte und sich am Aufstieg Italiens zur Großmacht orientierte.

Doch nicht eigentlich um die Kommemoration des italienischen »Weltkriegs-Martyriums« selber ging es, sondern um dessen ideologische Usurpierung und

¹ Proposta per la consacrazione.

politische Funktionalisierung: Hier traten die Kriegsinterventionisten von 1915 und die selbsternannten Vertreter der *Italia del Carso* auf, jenes durch den Krieg angeblich revolutionierten, neugeschöpften und jungen Italien der Kriegsteilnehmer, die sich als Gralshüter des in den Schützengräben geborenen neuen »national-revolutionären« Geistes verstanden. Wie der Frontkämpfer Benito Mussolini leiteten sie aus dem Umstand, dabeigewesen zu sein, ihren politischen Führungsanspruch ab. Die tiefsten Quellen und die politische Genese dieser an die Macht drängenden ultranationalistischen und faschistischen Kräfte sind – ebenso wie das Werden des italienischen Nationalstaates – auf das engste verbunden mit der umstrittenen ethnischen Peripherie im Norden und Nordosten Italiens, die bereits durch die Nationalitätenkonflikte während der späten Habsburger Monarchie völkerpsychologisch stark vorbelastet war.

Auf diese Grenzprovinzen richteten sich fünfundzwanzig Jahre nach der Annexion durch Italien die expansionistischen Ambitionen des nationalsozialistischen Deutschland. Dabei hatten bis dahin weder dessen ideologisch begründete »Lebensraumpolitik« noch das Streben nach ökonomischer Autarkie und Verbreiterung der deutschen Rohstoffbasis den italienischen Raum zum Expansionsziel des Dritten Reichs bestimmt. Im Gegenteil war in Hitlers außenpolitischer Konzeption schon früh eine enge Allianz mit dem weltanschaulich verwandten faschistischen Italien vorgesehen, das schließlich neben Japan zum wichtigsten deutschen Bündnispartner im Zweiten Weltkrieg wurde. Auch nach der italienischen Staats- und Militärkrise im Sommer 1943, nach dem Waffenstillstandsvertrag der Regierung unter Pietro Badoglio mit den Westalliierten und der nachfolgenden militärischen Besetzung des Landes durch deutsche Truppen blieb – wenigstens nominell – das Bündnis mit der wiedereingesetzten faschistischen Regierung bestehen, wenn sich nun auch mit der Okkupation Italiens unmittelbar die Frage nach der dortigen nationalsozialistischen Herrschaftsorganisation aufwarf.

Die vorliegende Studie zur NS-Annexionspolitik im okkupierten Norditalien zwischen 1943 und 1945 hat somit zunächst Ursprünge, Motivation und Interessenlage einer deutschen Südexpansion herauszustellen. Es sind die treibenden Kräfte einer solchen Politik zu identifizieren, Strategien und Grenzen gruppenspezifischer Einflußnahme auf Entscheidungsmechanismen in den Binnenstrukturen des NS-Staates zu analysieren: Unter welchen Rahmenbedingungen also erwies sich in der Reichsführung die annexionistische Konzeption als konsensfähig? Wie wurde sie in die Dispositionen über die deutsche Herrschaftsstruktur im okkupierten Italien integriert? Zentrale Bedeutung für diesen Fragenkomplex, der sich um den quellenmäßig schwer faßbaren Prozeß politischer Willensbildung und Entscheidungsfindung in der NS-Führung gruppiert, kommt Hitlers besatzungspolitischer Grundsatzdisposition für den italienischen Raum vom 10. September 1943 und der dazu ergangenen geheimen »Ergänzung« (11.9.) zu. Genese, Tragweite und Tragfähigkeit dieser »Führeranordnung« sind in der historischen Forschung zwar zutreffend analysiert und dabei Einflußnahme und Machtbestrebungen der verschiedenen Herrschaftsträger des Dritten Reichs herausgestellt wor-

den²; ausgeblendet blieb dabei jedoch die Frage nach der Interessenlancierung der Expansionistengruppe, nach deren Partizipation an den internen Machtverteilungskonflikten und den Einwirkungsmöglichkeiten auf den Entscheidungsprozeß der Reichsführung.

Die Führeranordnung und deren Ergänzung gaben den reklamierten Herrschaftsansprüchen der Südexpansionisten insoweit statt, als daß im Norden und Nordosten des besetzten Italien zwei Sonderverwaltungsgebiete unter deutscher Ziviladministration eingerichtet wurden. Diese bis 1918 überwiegend österreichischen Gebiete umfaßten unter der Bezeichnung »Operationszone Alpenvorland« neben Südtirol und dem Trentino die italienische Altreichsprovinz Belluno bzw. unter der Bezeichnung »Operationszone Adriatisches Küstenland« den Raum Friaul, Julisch Venetien sowie einige dem italienischen Staatsgebiet angeschlossene territoriale Zugewinne aus dem Jugoslawien-Krieg von 1941. Nach Größe und Bevölkerungszahl entsprachen diese südlich an die Reichsgrenze anschließenden Gebiete zwischen Reschenpaß und Garda-See im Westen, dem Uskokegebirge/Gorjanci, Weißkrain/Bela Krajina und den Adria-Inseln im Kvarner Golf/Carnaro im Osten ungefähr der Schweiz. Sie fielen weitgehend aus der Kompetenz des gleichzeitig für den oberitalienischen Raum eingesetzten Militärbefehlshabers und der nachfolgend für die restitalienischen Gebiete installierten Militärverwaltung heraus. Vielmehr wurde die Verwaltungsführung in der Operationszone Alpenvorland dem Gauleiter und Reichsstatthalter von Tirol-Vorarlberg, Franz Hofer, in der Operationszone Adriatisches Küstenland dem Gauleiter und Reichsstatthalter von Kärnten, SS-Obergruppenführer Friedrich Rainer, jeweils mit dem Amtstitel eines – unmittelbar dem »Führer« unterstellten – »Obersten Kommissars« übertragen. Damit kamen jene politischen Kräfte zum Zuge, die seit den ersten Anzeichen für eine Krise des italienischen Bündnispartners im Sommer 1943 massiv im Sinne eines maßgeblich von den »Ostmarkgauen« zu tragenden Expansionsprogramms bei der Reichsführung interveniert hatten.

Die für die Operationszonen getroffenen strukturellen und personellen Herrschaftsdispositionen, in denen das gezielte Urgieren der österreichischen Gauleitergruppe seinen Niederschlag fand, rückten die deutsche Annexionspolitik als »imperialistische Überhöhung alter deutschnationaler Grenzlandkonzeptionen«³ in einen spezifischen regionalgeschichtlichen Bezugsrahmen. Zwar waren österreichischer Volkstumskampf und Revisionsstreben schon früh in die Bewegung des Nationalsozialismus eingemündet; den seit 1938 erwarteten »politischen Anschluß« an die »traditionellen« territorialen, teils (wirtschafts-)imperialistischen, teils revisionistischen Aspirationen der völkisch-nationalistischen Kreise Österreichs hatte das Dritte Reich indes bisher nur partiell mit dem Ausgreifen nach Jugoslawien im April 1941 vollzogen.

Für die nationalsozialistische Besatzungsherrschaft im gesamtitalienischen Raum und das offiziell fortbestehende deutsch-italienische Bündnisverhältnis im-

² Klinkhammer, Zwischen Bündnis und Besatzung, bes. S. 69 ff.; ital. Ausgabe: *L'occupazione tedesca in Italia*.

³ Walzl, »Als erster Gau«, S. 224.

plizierte die Schaffung der beiden Operationszonen zwangsläufig eine kontraproduktive, in vielfacher Hinsicht reibungsmaximierende Belastung. Es wird demnach mit Blick auf den politischen Entscheidungsprozeß innerhalb der Reichsführung im Sommer 1943 danach zu fragen sein, inwieweit dieser von polykratischen Strukturen geprägt wurde. Welche Rolle spielten dabei – zumal unter dem Eindruck des Zusammenbruchs des italienischen Faschismus – Aspekte innerer Herrschaftsstabilisierung des Dritten Reichs? Ermöglichte die Krise in Italien gewissermaßen einen Interessenausgleich zwischen dem Zentrum und einer desillusionierten Peripherie? Mochte also die Reichsführung darin ein Instrument der Systemkonsolidierung sehen, daß sie die Aspirationen der österreichischen Nationalsozialisten inkorporierte? Und inwieweit zog die Machtmonopolisierung der Gauleiter als Folge des annexionistischen Ausgreifens auch rückwirkend Innovationen bzw. Umgewichtungen im NS-Machtgefüge im Reich selber nach sich?

Der unter den verschiedenen Formen nationalsozialistischer Besatzungsherrschaft in Europa bereits singuläre Fall Italiens als eines okkupierten Verbündeten des Deutschen Reichs wurde mit der Einrichtung der Operationszonen noch durch eine weitere exzeptionelle Variante deutscher Besatzungsverwaltungen kompliziert. Die nationalsozialistische Aggressions- und Expansionspolitik hatte zwar bereits zuvor durch den »Führer« gedeckte individuelle, »halbautonome« regionale Herrschaftsbildungen an der Peripherie begünstigt und Präzedenzfälle prokonsularischer Machtkonglomerate in der Hand jener Grenzlandgauleiter geschaffen, die in den benachbarten okkupierten Gebieten zu Chefs der Zivilverwaltung bestellt worden waren. Stets stand dahinter jedoch die Intention alsbaldiger und unmittelbarer Reichsangliederung und forcierter Eindeutschung der in Besitz genommenen Territorien. Das Tätigwerden nationalsozialistischer Vorfeldorganisationen wurde damit zu einem wesentlichen Kriterium dieser Form deutscher Besatzungsherrschaft. Eine Entsprechung findet sich in den beiden norditalienischen Zivilverwaltungsgebieten jedoch allein in Südtirol.

Worin lag also die Machtkonzentration der von Hitler eingesetzten Obersten Kommissare begründet? Welcher Standort läßt sich innerhalb einer Typologie der NS-Okkupationssysteme in Europa den beiden Operationszonen zuweisen, die offiziell mit rein militärischen Kategorien gerechtfertigt und entsprechend camoufliert wurden, obwohl strategische Aspekte nirgends im deutsch besetzten Europa Veranlassung für die Einsetzung von Chefs der Zivilverwaltung waren? Und vor allem: welche Stellung und Funktion war ihnen in einem nationalsozialistisch beherrschten Europa zugeordnet? Welches waren die langfristigen Perspektiven dieses einzigartigen Falls nationalsozialistischer Annexionsbestrebungen auf dem Territorium eines verbündeten Staates? Wie würden sich diese gegen die Souveränitäts- bzw. Territorialforderungen der deutschen Satellitenstaaten, der *Repubblica Sociale Italiana* unter Führung Mussolinis und des »Unabhängigen Staates Kroatien« unter Ante Pavelić, realisieren lassen?

Wenn auch aus grundsätzlich konträrer Perspektive, so warf sich für die Bevölkerung in den Operationszonen ebenso wie für die soeben bestellten Obersten Kommissare im Herbst 1943 primär die Frage nach der faktischen Ausformung

der durch die militärischen Erfolge der Alliierten überschatteten nationalsozialistischen Besatzungsherrschaft auf. An diesem Punkt kamen eine Vielzahl von Faktoren und Imponderabilien ins Spiel. Vorderhand war *ein* Gesichtspunkt von entscheidender Relevanz: Der Aktionsrahmen der verschiedenen NS-Herrschaftsträger in Italien war durch die erwähnte Führeranordnung – äußerst rudimentär – bemessen, im übrigen aber die interne Ausbalancierung der einzelnen Machtpotentiale des gesamten Okkupationsregimes zielgerichtet den darwinistisch konzipierten Kompetenz- und Richtungskonflikten der involvierten Machtgruppen der NS-Polykratie überlassen. Die Handlungsfreiheit der Obersten Kommissare mußte sich also fundamental durch den Ausgang dieser Binnenkonflikte bestimmen. Die Zivilverwaltungschefs gingen dabei mit äußerst komfortabler Machtausstattung und dem Privileg der Immediatstellung unter den »Führer« ins Rennen, wodurch ein zunehmend ausschlaggebendes Nahverhältnis zur zentralen politischen Entscheidungsinstanz gegeben war.

Welchen politischen Niederschlag würde diese Machtstellung der Obersten Kommissare haben? Wie würde sie praktisch die Lebensverhältnisse in den Operationszonen – auch in Hinblick auf deren beabsichtigte künftige Annexion – beeinflussen? Ergaben sich hieraus Qualitätsunterschiede zwischen dem Besatzungssystem der Zivilverwaltungsgebiete und dem in »Rest-Italien« etablierten Okkupationsregime? Welche Formen würde die bereits allenthalben aus dem deutsch besetzten Europa bekannte Mobilisierung personeller und ökonomischer Ressourcen der okkupierten Gebiete für die deutsche Kriegsführung annehmen? Das brisante Problem der Arbeits- und Wehrdienstrekrutierungen mußte auch hier zum Prüfstein für das Verhältnis zwischen Besetzern und Besetzten werden: Welche Formen würden die Reaktionsmechanismen der Okkupationsorgane annehmen, sollte die Bevölkerung – vielfach traditionell autoritätsskeptisch, ja autoritätsfeindlich – sich verweigern? Welche Strategien politischer Konsensstiftung oder des Hinwirkens auf eine zumindest attentistische Haltung in der Öffentlichkeit würden sich entwickeln lassen? Und welcher Spielraum blieb vor diesem Hintergrund überhaupt noch für die annexionistischen Sonderbestrebungen der Obersten Kommissare?

Abgesehen von den grundlegenden, in umfangreichem Maße deutsches Quellenmaterial berücksichtigenden Studien zur Binnenstruktur der NS-Okkupationsverwaltung von Enzo Collotti, Elio Apih und Umberto Corsini hat sich das Erkenntnisinteresse der italienischen Historiographie primär auf dieses Beziehungsgeflecht zwischen Okkupanten und Okkupierten gerichtet. Entsprechend dem Selbstverständnis der italienischen Nachkriegsrepublik konzentrierte man sich dabei vor allem auf einen Teilaspekt, nämlich auf den antifaschistischen Widerstand der zum Objekt deutscher Okkupationsherrschaft degradierten Bevölkerung. Mit der deutschen Besetzung 1943 wurde der Widerstand gegen den einheimischen Faschismus zum Kampf gegen die nationalsozialistische Okkupationsmacht und gegen deren lokale Kollaborationsbasis; er erhielt damit zugleich die Dimension eines nationalen Befreiungskampfes. Zur Geschichte der *Resistenza* liegt heute selbst für den Raum der Operationszonen eine zum Teil kaum noch überschauba-

re Fülle wissenschaftlicher, populärer, autobiographischer, aber auch rein zelebrierender Darstellungen vor⁴; der Forschungsschwerpunkt hat sich dabei von einer zunächst vorherrschenden Betrachtung der militärischen Aspekte des bewaffneten Widerstandskampfes (wobei gelegentlich auch die Strukturen des deutschen Polizei- und SS-Apparates in den okkupierten Gebieten mit in den Blick genommen wurden) auf eine politisch-ideengeschichtliche, in jüngerer Zeit verstärkt auf eine sozialgeschichtliche Analyse des Widerstands verschoben.

Die Resistenza-Forschung vermag durchaus tragfähige Erklärungsmodelle für die – regional stark differierenden – Oppositionsformen der Bevölkerung gegen die nationalsozialistische Besatzungsmacht zu liefern. Sie hat dabei jedoch, wie für das übrige Italien bereits verschiedentlich hervorgehoben⁵, das deutsche Okkupationsregime auch in den Operationszonen weitgehend undifferenziert als homogene, monolithische Unterdrückungs- und Vernichtungsmaschinerie begriffen; diese zu Stereotypen-Prägung tendierende Forschungsorientierung hat vielfach eine Wahrnehmung der polykratischen Machtstrukturen des NS-Regimes und der bestehenden Binnenkonflikte verhindert, obschon sich gerade hierin nicht unmaßgeblich das Schicksal der Zivilbevölkerung entschied. Ja mehr noch: in den Auseinandersetzungen der über ihr Machtmonopol wachenden Obersten Kommissare mit den konfligierenden, zumeist ressortzentrierten Interessen anderer NS-Herrschaftsträger wurde nicht selten eine noch weitergehende Radikalisierung einzelner Maßnahmen verhindert⁶. Die Reduzierung des Verhältnisses zwischen Okkupanten und Okkupierten auf ein simplifizierendes Schwarzweißmuster verstellt den Blick für Evolution von und regionale Qualitätsunterschiede zwischen den Besatzungsregimen in Ost- und Westeuropa und läßt vor allem das Schicksal und die leidvollen Kollektiverfahrungen osteuropäischer Völker unterschiedslos in einem amorphen Bild vermeintlich uniformer nationalsozialistischer Okkupationsherrschaft verschwimmen. Diese Erkenntnis nimmt dem NS-Besatzungsregime in Italien nichts von seinem fundamentalen Unrechtscharakter, entkleidet es nicht seiner Brutalität, stellt keineswegs das historische Verdienst jener zur Diskussion, die sich hiergegen empörten und erhoben.

In zunehmendem Maße hat die italienische Historiographie indes ihr Interesse auch auf den Aspekt der Kollaboration mit dem NS-Okkupationsregime in den

⁴ Erste Überblicke bieten: Wedekind, *Nazionalismi di confine*; Antolini, *Bibliografia ragionata; Fascismo, antifascismo, Resistenza*; Piccola guida bibliografica della Resistenza; Vendramini, *Il movimento di liberazione*; Passolunghi, *Bibliografia storica delle Venezie*; *La resistenza nel Friuli e nella Venezia Giulia*; Škerl, *Bibliografija o narodnoosvobodilnem boju Slovencev*; Posavec/Sepe, *Narodnoosvobodilni boj Slovencev*.

⁵ Insbesondere: Petersen, *La Germania e la Resistenza in Italia*; auf dieses Defizit hat aus Südtiroler Sicht auch hingewiesen: Steurer, *L'atteggiamento della popolazione*, bes. S. 151. Die Kritik Petersens wiederholt: Klinkhammer, *Zwischen Bündnis und Besatzung*, bes. S. 17 ff.

⁶ Vage Kenntnis der internen Macht- und Herrschaftsstrukturen des Okkupationsregimes führt bisweilen zu exakt konträrer Bewertung; siehe z.B. Radice, *Costituzione e funzionamento*, S. 7 f. Dabei wird vielfach von einem planmäßigen, gezielten und in den Binnenstrukturen des Besatzungsregimes friktionsfrei umgesetzten Oppressions- und Konfrontationskurs ausgegangen; so etwa Garbari, *Aspirazioni autonomistiche*, bes. S. 59; ferner z.B. Fogar, *Le brigate »Osoppo-Friuli«*, bes. S. 274 f.

Operationszonen gerichtet. Insbesondere gilt dies für Julisch Venetien, wo seit der zweiten Hälfte der 70er Jahre im Umfeld des Prozesses um die Verbrechen im Triester SS-Durchgangs- und Tötungslager Risiera di San Sabba in verschiedenen Studien die Kollaboration der lokalen Wirtschaftskreise, des faschistischen Repressions- und Parteiapparats thematisiert worden ist. Zugleich begann eine kritische Auseinandersetzung mit den in den frühen Nachkriegsjahren abgehaltenen Kollaborationsprozessen und den überaus milden, zumeist auf Freispruch lautenden Justizurteilen, die in einem Klima konservativer Restauration und ethnischer Defensivhaltung sowie unter dem Vorzeichen der damals noch offenen Triest-Frage gefällt wurden. Unter diesen politischen Rahmenbedingungen traten seit dem Ende der 40er Jahre auch die juristisch exkulpierten Hauptexponenten der Triester Kollaboration mit apologetischen Darstellungen ihrer persönlichen Involvierung und des nationalsozialistischen Besatzungssystems in die Öffentlichkeit.

Die Jahre 1943 bis 1945 markieren den tragischen Tiefpunkt der Beziehungen von Deutschen und Österreichern zu ihren südlichen Nachbarn. Die Risiera di San Sabba in Triest ist beklemmendes Symbol dieser Völkerentfremdung. In der kurzen Zeitspanne der letzten beiden Kriegsjahre drängten sich – vor allem in den Operationszonen, an der Schnittstelle der großen europäischen Kulturkreise – unterschiedliche kollektive historische Erfahrungen problematischen Zusammenlebens zusammen. Die deutsche Besatzungszeit bildete den prägenden Kulminationspunkt einer durch die hier wirksam werdenden konfligierenden nationalistischen Kräfte heraufgeführten Entwicklung. Sie hat in wechselseitiger Eskalation die Alpen-Adria-Region seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert von einem kulturellen Kontakt- und Austauschraum zu einem virulenten ethnischen Konfliktfeld und zum Konfrontationsraum antagonistischer nationaler Machtansprüche degradiert.

Die Optik der vorliegenden Studie kann daher nicht auf den kurzen Zeitraum der kaum zweijährigen nationalsozialistischen Besatzungsherrschaft in Italien verengt werden. Zeitgeschichtliche Entwicklungen sind Segment ihrer Epoche, Teil der Moderne; der Blick muß weiter, bis in das 19. Jahrhundert zurückgewandt werden. Die Analyse des politisch-weltanschaulichen Evolutionsstrangs des österreichisch-*randdeutschen* Nationalismus, seiner spezifischen Formen und Strategien gesellschaftlicher Politisierung und Mobilisierung ermöglicht eine historisch-kontextuelle Standortbestimmung der NS-Okkupationsherrschaft in den Operationszonen. Dabei erscheinen nicht so sehr die reziproken Beziehungen zu italienischem und slowenischem Nationalismus relevant, sondern die Fokussierung auf Aspekte ideen- und mentalitätsgeschichtlicher Evolutionen der spezifisch *»grenzlanddeutschen«* Mentalitätsprägungen. Schließlich stellte sich ja die Frage, inwieweit die prosopographisch faßbare xenophobe und antisemitische Orientierung der Funktionsträger des Zivilverwaltungsapparates sich besatzungspolitisch niederschlagen würde. Welche nationalitätenpolitische Linie würde die NS-Besatzungsmacht in den beiden Operationszonen verfolgen – in einem Raum, dessen ethnische Konflikte seit 1918 noch an Virulenz gewonnen hatten und dessen Eindeutigung bereits Postulat nationalistischer Kreise des Habsburger Reiches gewesen

war? Was hatte etwa die italienische Bevölkerung in Südtirol zu erwarten? Standen auch hier Massendeportationen als Mittel ethnischer ›Reinigung‹ zu befürchten? Und welche Behandlung würde überhaupt das durch den Faschismus rigoros italianisierte Südtirol erfahren, auf das Hitler 1938 im Interesse des deutsch-italienischen Bündnisses offiziell Verzicht geleistet hatte und dessen deutsch- und ladinischsprachige Bevölkerung seit 1939 teilweise ins Reich umgesiedelt worden war? Welche Herrschaftsstrukturen würde das NS-Regime in Südtirol, dem einzigen Gebiet der Operationszonen mit kompakt deutschsprachiger Bevölkerung, entwickeln?

War der italienischen Historiographie eine weitgehend selektive Rezeption des Phänomens der nationalsozialistischen Besatzungsherrschaft in den Operationszonen entgegenzuhalten, so ist der deutschsprachigen Geschichtsschreibung zu attestieren, daß sie es lange Zeit überhaupt nicht und nach der grundlegenden Studie von Karl Stuhlpfarrer (1969)⁷ bestenfalls beiläufig zur Kenntnis genommen hat. In einer kurzen, prägnanten Arbeit über die Chefs der Zivilverwaltung im Zweiten Weltkrieg hat Lothar Kettenacker 1986 die mangelnde historiographische Beachtung der annexionsbesetzten Grenzgebiete im ›Reichsvorfeld‹ hervorgehoben, dabei jedoch die norditalienischen Operationszonen trotz deutlicher institutioneller Parallelen gleichfalls nicht berücksichtigt; wie bei den CdZ-Gebieten ›Oberkrain‹ und ›Untersteiermark‹ im Südosten des Reiches⁸ und der NS-Zivilverwaltung im Raum Białystok handelt es sich also offenbar auch im Falle der Operationszonen um jene »im Bewußtsein der Deutschen weniger prominenten Grenzgebiete«⁹, die sich einer intensiveren Erforschung der nationalsozialistischen Besatzungs- und Annexionspolitik bisher entzogen haben.

Unter dem Gesichtspunkt einer analytischen Untersuchung hat auch die 1993 vorgelegte, stark deutschnational verpflichtete militärgeschichtliche Darstellung von Roland Kaltenecker ungeachtet der Publizierung bisher zum Teil unveröffentlichter Wehrmachtsakten kaum zu einer Erweiterung des Kenntnisstandes beigetragen. Die Brisanz der Arbeit mit ihrer auffälligen verbalen Nähe zum Nationalsozialismus liegt in der verharmlosend-apologetisch intentionierten Zerfaserung historischer Vorgänge ins bisweilen Redundant-Episodenhafte und damit in der Überspielung zentraler und wesenhafter Aspekte der nationalsozialistischen Okkupations- und Annexionspolitik ebenso wie in der thematisch in den Mittelpunkt gerückten Partisanenbekämpfung. Neben der unkritisch-distanzlosen Präsentation von Urteilen deutscher Verantwortlicher und der klischeehaften Tradierung und Diffusion ideologisch-ethnischer Feindbilder erscheint speziell die vielfach undifferenzierte Einschätzung der kurzerhand kriminalisierten Widerstandsbewegungen als unzulässig. In Italien ist eine historiographische Thematisierung von Gewalt und Greuelaten der Partisanen gegen die Zivilbevölkerung oder sogar gegen An-

⁷ Stuhlpfarrer, Operationszonen (1969); ital. Ausgabe: *Le zone d'operazione*.

⁸ Überblicksdarstellung in: *Deutsche Geschichte im Osten Europas: Zwischen Adria und Karawanken*, S. 391 – 422; ferner: Stabsbesprechungen der NS-Zivilverwaltung; die Gestapo als Instrument der NS-Besatzungspolitik analysiert Tone Ferenc in: Butler/Ferenc, *Ilustrirana zgodovina Gestapa*; lokalgeschichtlich: Križnar, *Jeseniško okrožje*.

⁹ Kettenacker, *Chefs der Zivilverwaltung*, bes. S. 397.

gehörige des Widerstands selber erst in jüngerer Zeit erfolgt¹⁰. Kaltenegger bleibt für seine These und insbesondere für die horrende Zahl von 80 000 Personen, die allein im Dreieck Belluno–Udine–Treviso »innerhalb kurzer Zeit«¹¹ Opfer von Partisanenmassakern geworden sein sollen, jeden Quellenbeleg schuldig. Eingestanden wird zwar beiläufig, daß nach dem drakonischen »Bandenkampf«-Befehl des Wehrmacht-Befehlshabers im Adriatischen Küstenland die deutschen Aktionen der Partisanenbekämpfung von eskalierender Gewalt gekennzeichnet waren, die brutalen Unterdrückungsmaßnahmen selber werden jedoch ausgeblendet. Auch wird keinerlei Beziehung hergestellt zwischen dem zunehmenden Druck nationalsozialistischer Arbeits- und Kriegsdienstmobilisierung und dem Anwachsen der Partisanenbewegung. Ähnlich apologetische Zielsetzungen liegen der unsystematischen Darstellung von Pier Arrigo Carnier zugrunde, die wenige Jahre nach dem Prozeß um die Risiera di San Sabba unter dem bezeichnenden Titel *Lo sterminio mancato* (Der mißglückte Holocaust) veröffentlicht wurde. Der Autor stellt nicht nur die Vernichtung politischer und rassischer Gegner in der Risiera in Abrede, sondern weist im Sinne befragter Kärntner Zeitzeugen die Verantwortung für die Exzesse nationalsozialistischer Besatzungsherrschaft in Oberkrain und im Adriatischen Küstenland vorzugsweise dem dort eingesetzten »reichsdeutschen« Personal sowie den zentralen Reichsstellen zu.

Beredt ist die weitgehende Unproduktivität Nordtiroler und Kärntner Historiker bei der Erforschung der NS-Besatzungs- und Annexionspolitik in Norditalien und das hartnäckige Schweigen bei der Herausarbeitung spezifisch regionaler Beteiligung und Verantwortlichkeiten. Immerhin können die von Kettenacker konstatierten bundesdeutschen Wahrnehmungsbarrieren hier kaum ins Feld geführt werden. Im Gegenteil wäre ja gerade vom Standpunkt zeitgeschichtlicher Landeshistoriographie beispielsweise nach den Rückwirkungen zu fragen, welche die Einsetzung der Grenzlandgauleiter als Chefs der Zivilverwaltung auf die NS-Herrschaft in den Heimatgebieten in der Spätphase des Dritten Reichs hatte¹². Es fehlt bisher auch eine systematische und ausgewogene, quellenmäßig dokumentierte Darstellung der Geschichte Südtirols während der letzten beiden Kriegsjahre, die von Südtiroler Seite nach einer »frühen« Skizzierung durch Rainer Seberich (1973)¹³ überhaupt erst in den 80er Jahren – parallel zur Veröffentlichung autobiographischer Quellen – durch eine jüngere Historikergeneration unter Einzelgesichtspunkten thematisiert wurden. In nur unbefriedigender Weise wurde der in Rede stehende Zeitraum in den jüngeren Gesamtdarstellungen der Geschichte

¹⁰ Pavone, Una guerra civile.

¹¹ Kaltenegger, Operationszone »Adriatisches Küstenland«, S. 64; ital. Ausgabe: Zona d'operazione Litorale adriatico.

¹² Allein der Kärntner Historiker August Walzl hat seit Mitte der 80er Jahre in mehreren Abhandlungen zum NS-Regime in Kärnten auch Aspekte der NS-Besatzungsherrschaft in Oberkrain und im Adriatischen Küstenland in den Blick genommen: Walzl, Kärnten 1945; ferner: ders., Juden in Kärnten, ital. Ausgabe: Gli ebrei; ders., »Als erster Gau ...«; und ders., Gegen den Nationalsozialismus.

¹³ Seberich, Bozen.

Südtirols behandelt: In der 1988 erschienenen Übersicht *Südtirol 1918–1946*¹⁴ werden in dem vom Koautor Umberto Corsini bearbeiteten einschlägigen Kapitel – zwar faktenreich und um Ausgleich bemüht – die Binnenstrukturen der NS-Herrschaft und deren spezifische lokale Ausprägung ebensowenig zur Kenntnis genommen wie die Evolution der öffentlichen Meinung der zunächst meistenteils euphorisch auf die Besatzung reagierenden Südtiroler Bevölkerung. Die den Orientierungen der Südtiroler Volkspartei nahestehende Arbeit von Othmar Parteli¹⁵, die sich in eine breit angelegte Tiroler Landesgeschichte einreicht, ist dagegen von großer weltanschaulicher Unduldsamkeit und simplifizierenden Urteilen gekennzeichnet, negiert zugleich für die Jahre 1943 bis 1945 jede Südtiroler Mitverantwortung und Involvierung; ja, es gelingt dem Verfasser, Existenz und Wirken der lokalen NS-Vorfeldorganisation gänzlich unerwähnt zu lassen und in der knappen Darstellung der Operationszone Alpenvorland an zentralen, spezifischen Aspekten der deutschen Besatzung zielgerichtet »vorbeizuschreiben«. Mit dieser selektiven Präsentation historischer Fakten wird neuerlich jene »Opfer-These« kultiviert, welche die Südtiroler Bevölkerung seit 1918/19 – und wiederum 1939 und 1945/46 – einzig als Objekt fremder Mächte und deren Demagogie sieht.

Hinsichtlich der Aufarbeitung bestehender historiographischer Defizite sind dagegen besonders der Beitrag von Christoph v. Hartungen zur Lage der Deutschsüdtiroler im Rahmen der Operationszone Alpenvorland sowie die makro- und mikrohistorische Strukturen und Entwicklungen in den Blick nehmende Darstellung von Hans Heiss über die Stadt Brixen in den Jahren 1943–1945 verdienstvoll¹⁶.

Für die vorliegende Studie wurden im wesentlichen alle heute zugänglichen relevanten Archivbestände gesichtet; viele davon standen überhaupt erstmals zur wissenschaftlichen Bearbeitung frei. Die archivalische Quellenlage zur nationalsozialistischen Besatzungsherrschaft in den Operationszonen ist durch erhebliche Überlieferungslücken und große räumliche Streuung des vorhandenen Schriftguts gekennzeichnet. Das Gros der Akten der Obersten Kommissare in Bozen und Triest sowie der untergeordneten Dienststellen muß als verlustig gelten. Einzelbestände und Aktensplitter verschiedener Abteilungen der Obersten Kommissariate sowie Zuschriften peripherer deutscher Verwaltungsstellen sind im Bundesarchiv unter der Bestandsgruppe R 83 zusammengefaßt worden, die Akten von Zentralbehörden auch anderer CdZ-Gebiete umfaßt. Von zentraler Bedeutung für die vorliegende Studie mußte der Schriftverkehr der Obersten Kommissare mit der Parteikanzlei der NSDAP als der einzigen faktisch zuständigen Reichsstelle sein; hier erwies sich die vom Institut für Zeitgeschichte herausgegebene archivalische Rekonstruktion der nur lückenhaft überlieferten Akten als hilfreich. Die Bestände einzelner zentraler Reichsressorts, die im Bundesarchiv bzw. vormaligen Zentralen Staatsarchiv der DDR überliefert sind, beleuchten Teilaspekte der NS-Besatzungspolitik, wobei der Aktenbestand der Reichskanzlei auf Grund der Sonderstellung

¹⁴ Corsini/Lill, Südtirol.

¹⁵ Parteli, Geschichte des Landes Tirol, Bd 4/1.

¹⁶ Hartungen, Zur Lage der Südtiroler; Heiss, Brixen 1943–1945.

der Obersten Kommissare von übergeordneter Relevanz ist. Naturgemäß waren daneben die Bestände des Bundesarchivs-Militärarchivs in Freiburg i.Br. sowie des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes in Bonn von besonderer Bedeutung.

Nachdem die politische Umsetzung der administrativen Dispositionen des deutschen Zivilverwaltungsapparats vor Ort mit Hilfe der unter NS-Aufsicht gestellten landeseigenen Verwaltungsorgane erfolgte, war von den Archivbeständen der einzelnen italienischen Präfekturen besonderer Aufschluß zu erwarten. Eingesehen werden konnten die Archive der Präfekturen Trient, Belluno, Udine, Görz, Triest und Fiume/Rijeka. Die Überlieferungslage stellt sich höchst unterschiedlich dar, in den Provinzen des vormaligen Alpenvorlands insgesamt günstiger als im Adriatischen Küstenland; im Einzelfall vermittelt sich jedoch ein durchaus umfassendes Bild der deutschen Besatzungspolitik und ihrer Auswirkungen. Unter diesem Aspekt erwies sich auch die Sichtung kommunaler Archive als nützlich. Hervorzuheben sind ferner die Archive der Institute für Resistenza-Forschung, in denen Dokumentationsmaterial unterschiedlichster Provenienz zur deutschen Okkupationsherrschaft, zum italienischen Widerstand sowie zu den Kollaborationsprozessen der Nachkriegszeit zusammengetragen worden ist. Im zentralen italienischen Staatsarchiv in Rom spiegelt sich die nationalsozialistische Besatzungs- und Annexionspolitik in den Operationszonen insbesondere in den Akten des Innenministeriums sowie in der vertraulichen Korrespondenz des Persönlichen Sekretariats des *Duce*. Unter der Inventar-Nummer 571 (*Uffici di polizia e comandi militari tedeschi in Italia, 1943-1945*) wurden daneben u.a. die nach dem Kriege in Italien aufgefundenen Aktenreste des SS- und Polizeiapparats zusammengetragen. Im Bundesarchiv ist das Gros der Akten der Polizeidienststellen im besetzten Italien unter der Bestandsgruppe R 70 zusammengeführt worden. In Hinblick auf die Geschichte Südtirols in den Jahren 1943-1945 bleibt die Auswertung etwa noch vorhandener Akten der Deutschen Volksgruppe Südtirol und deren Gliederungen und Organisationen ein Forschungsdesiderat.

I. Der Konfliktraum

1. Historische und ethnische Voraussetzungen

Über Jahrhunderte hinweg hat das Haus Habsburg im Alpen-Adria-Raum als dominierender politischer Faktor konditionierend gewirkt und ungeachtet der komplexen ethnischen und kulturellen Heterogenität dieses Gebietes bis heute überdauernde kollektive historische Erfahrungen und Mentalitätsformen geprägt. Seit der ersten Festsetzung durch Belehnung mit den Herzogtümern Österreich und Steiermark (1282) war der habsburgische Besitzstand in diesem Raum mit der Herrschaft Maximilians I. (1493–1519) im wesentlichen formiert und hat in späterer Zeit kaum mehr Änderungen erfahren. Südlich der Alpen hat sich im nordöstlichen Oberitalien – nach dem Patriarchat von Aquileja – die Republik Venedig als bestimmende Kraft durchgesetzt. Mit der im 14. Jahrhundert einsetzenden Expansion auf der *terraferma* kam bis zum 15. Jahrhundert das gesamte Hinterland zwischen Adda und Livenza unter die bis 1797 fortdauernde Kontrolle von San Marco. Die Wiederherstellung der alten Ordnung in Europa nach dem napoleonischen Zwischenspiel erlaubte den Habsburgern die Übernahme des venezianischen Besitzstandes; der Veneto wurde mit dem seit 1714 österreichischen Herzogtum Mailand zum Königreich Lombardo-Venetien vereinigt. Im zweiten italienischen Unabhängigkeitskrieg 1859 mußten dann zwar die Lombardei an Piemont-Sardinien, im dritten Einigungsfeldzug gegen Österreich 1866 auch Venetien an das neue Königreich Italien abgetreten werden; doch bildeten bis zum Ende des Ersten Weltkrieges weiterhin ganz oder stark anteilig italienisch besiedelte Provinzen einen festen Bestandteil Österreich-Ungarns: Dazu gehörte der Trentino ebenso wie die ethnisch komplexeren Gebiete des Küstenlandes (Görz-Gradisca, Triest/Trieste/Trst und Istrien). Für deren »Befreiung« von der österreichischen Herrschaft trat Italien 1915 auf der Seite der *Entente* gegen die Mittelmächte in den Weltkrieg ein.

Nach der Niederlage Österreichs gingen mit dem Friedensschluß von Saint-Germain-en-Laye (10. September 1919) nun außerdem aber auch das ganz überwiegend deutsch besiedelte Südtirol sowie das strategisch, verkehrsgeographisch und wirtschaftlich bedeutende Kanaltal samt Weißenfels/Fužine/Fusine ohne Volksabstimmung an Italien. Des weiteren mußten an das neuentstandene Jugoslawien die zumeist gestreut deutsch besiedelte Untersteiermark und Krain, ferner das Mießtal/Mežiška dolina mit Unterdrauburg/Dravograd sowie die Gegend um Seeland/Jezersko abgetreten werden. Im Süden Kärntens konnten weitere territo-

riale Verluste zugunsten Jugoslawiens verhindert werden: Nach bewaffnetem Widerstand gegen die jugoslawische Besetzung Unterkärntens seit November 1918 wurde die staatliche Zugehörigkeit dieses Raumes durch Volksabstimmung geklärt: Das Plebiszit vom 10. Oktober 1920 ergab in der zu 70 Prozent slowenischsprachigen und im wesentlichen südlich der Linie Drau–Wörther See–Gurk gelegenen Zone eine deutliche Mehrheit für den Verbleib des strittigen Gebietes bei Österreich.

Im Osten griff das italienische Staatsgebiet, dem 1924 schließlich auch der Freistaat Fiume inkorporiert wurde, seit Kriegsende weit auf kompakt slawisch besiedelte Territorien herüber. Im Zuge des Überfalls auf Jugoslawien im April 1941 erfolgte ein weiteres Ausgreifen in den slowenisch-kroatischen Siedlungsraum. Für das nationalsozialistische Deutschland hatte zuvor der »Anschluß« Österreichs 1938, mit dem das Deutsche Reich unmittelbarer Nachbar Italiens und Jugoslawiens geworden war, die strategischen Voraussetzungen für die Expansion nach Südosteuropa geschaffen. Infolge der Besetzung Sloweniens durch italienische, deutsche und ungarische Truppen während des April-Krieges 1941 wurden in der deutschen Okkupationszone mit »Führer«-Erlaß vom 14. April die Zivilverwaltungsgebiete »Untersteiermark« und »Besetzte Gebiete Kärntens und Krains« eingerichtet; sie unterstanden den als Chefs der Zivilverwaltung »führerunmittelbar« gestellten Gauleitern von Steiermark (Siegfried Uiberreither) und Kärnten (Gauleiterstellvertreter Franz Kutschera, seit 1. Dezember 1941 Gauleiter Friedrich Rainer). Während man deutscherseits auf eine formelle Eingliederung dieser Territorien ins Reichsgebiet verzichtete, wurde das italienisch besetzte Unterkrain (*Provincia di Lubiana/Ljubljanska Pokrajina*) mit Gesetzesdekret Nr. 291 am 3. Mai 1941 durch Rom annektiert und als 99. Provinz dem italienischen Staatsgebiet angeschlossen. Am 18. Mai erfolgte die Markierung der neuen italienischen Staatsgrenze gegenüber Kroatien: Die damit an Italien gefallen Gebiete im Hinterland von Fiume sowie Sušak und die Inseln Veglia/Krk und Arbe/Rab (*Intendenza Civile per i Territori Annessi del Fiumano e della Cupa* sowie *Commissariato Civile di Sussak*) wurden der Provinz Fiume angegliedert. Entlang des dalmatinischen Küstensaums erfolgte die Einrichtung der Provinzen Zara/Zadar, Spalato/Split und Cattaro/Kotor.

Seit dem Ersten Weltkrieg verschärfte sich im gesamten Alpen-Adria-Gebiet, insbesondere in Italien und Jugoslawien (hier bis etwa 1927/30), die staatlich dirigierte Drangsalierung ethnischer Minoritäten. Seit den 30er Jahren und zunehmend verdeckt durch die Kriegsverhältnisse haben die faschistischen Regime, vor allem aber das nationalsozialistische Deutschland, und seit der Schlußphase des Zweiten Weltkrieges auch das kommunistische Regime in Jugoslawien mit gesteigerter Aggressivität und einer Politik der Umsiedlungen, Deportationen, Vertreibungen und Genozidmaßnahmen die ethnische Struktur des Raumes massiv verändert.

In *Südtirol* hatte seit den 1860er Jahren eine ökonomisch bedingte Zuwanderung aus dem angrenzenden italienischen Sprachraum die ethnische Zusammensetzung des Landes lediglich geringfügig verändert. Italienische Bevölkerungs-

mehrheiten entstanden nur örtlich im Unterland südlich von Bozen, Minderheitszentren bildeten sich im Überetsch und Bozner Becken, in Bozen und Meran. Rückwanderung sowie Assimilierungsbestrebungen deutsch-völkischer Schutzvereine führten schon bald wieder zu einem Absinken des italienischen Bevölkerungsanteils von einem Höchstwert von 4,5 Prozent (1890) auf 3,0 Prozent (1910). Nach dem Ersten Weltkrieg setzte jedoch eine massive, durch das faschistische Regime forcierte italienische Zuwanderung ein, welche die ethnischen und sprachlichen Verhältnisse des Landes nun fundamental veränderte und dazu führte, daß Tausende von Italienern in Südtirol Heimatrecht erwarben. Schon 1921 betrug der Bevölkerungsanteil der Italiener 10,6 Prozent. Der weitere, sich bis 1939 auf zwei unterschiedlich große Zuwanderungswellen verteilende Zuzug beläuft sich auf ca. 56 000 Personen¹, wobei der stärkere Zuwachs auf die nach 1935 energischer betriebenen Italianisierungsbestrebungen entfällt. Zum Zeitpunkt der zwischen Berlin und Rom ausgehandelten Umsiedlung der deutschen Volksgruppe ins Reich (1939) lag der italienische Bevölkerungsindex bei 24,7 Prozent (80 743 Italiener gegenüber ca. 234 650 Deutschen), in Bozen mit gut 58 000 Bewohnern bei 62 Prozent. Die Umsiedlungsaktion hat das ethnische Verhältnis nochmals zugunsten des italienischen Elements verschoben: Bei der Option des Jahres 1939 (23. Juni–31. Dezember) entschieden sich etwa 197 000 (84 Prozent) Deutschsüdtiroler für das Verlassen ihrer Heimat. Die in Aussicht gestellte geschlossene Umsiedlung (Bereich Nordmähren–Beskiden, Burgund oder Krim²), die bis zum 31. Dezember 1942 hätte abgeschlossen sein sollen, wurde jedoch nicht durchgeführt; vielmehr erfolgte eine verstreute Ansiedlung der Optanten³, mehrheitlich in Nord- und Osttirol sowie Vorarlberg (ca. 48–54 Prozent), daneben in den übrigen »Ostmark«-Gauen (ca. 26–27 Prozent), im Altreichsgebiet von 1937 (ca. 17 Prozent) sowie in anderen Gebieten wie Böhmen, Untersteiermark und Luxemburg (4 Prozent⁴). Bis zum definitiven Abbruch des Umsiedlungsunternehmens im Oktober 1943 hatten etwa 73 000 Deutschsüdtiroler (d.h. 31 Prozent der deutschen Volksgruppe bzw. 37 Prozent der Optanten) das Land verlassen. Während desselben Zeitraumes wanderten hingegen weitere 18 000 Italiener nach Südtirol ein⁵. Unter der deutschen Besatzung wurde noch 1943 in Südtirol eine Volkszählung durchgeführt: Unter der auf 291 698 Personen zurückgegangenen Gesamtbevölkerung stellte die italienische Volksgruppe nunmehr 35,9 Prozent, die deutsche

¹ Leidlmair, *Bevölkerung und Wirtschaft*, S. 53.

² Siehe: BA, R 49/2156, R 49/2158, R 57 neu/28 sowie BA, NS 2/60, NS 19/2070 und NS 19/3457.

³ Als »Optanten« wird nachfolgend jener Südtiroler Personenkreis bezeichnet, der sich auf der Grundlage der deutsch-italienischen Umsiedlungsvereinbarungen von 1939 für Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft und Umsiedlung ins Deutsche Reich entschied; unter »Dableibern« wird jene Gruppe zusammengefaßt, die sich für den Erwerb der italienischen Staatsbürgerschaft entschied oder nicht optierte und damit die italienische Staatsbürgerschaft beibehielt.

⁴ Karner, *Steiermark*, S. 180, gibt dagegen allein für den Bereich Reichsgau Steiermark und Untersteiermark 5680 Südtiroler Umsiedler an. Zur Umsiedlung in die Untersteiermark: Stuhlpfarrer, *Umsiedlung der Südtiroler*, bes. S. 280 ff.

⁵ Leidlmair, *Bevölkerung und Wirtschaft*, passim.

dagegen 60,4 Prozent⁶. Bozen (50 730 Italiener, 13 803 Deutsche) und Meran (19 120 Italiener, 8328 Deutsche) waren inzwischen zu mehrheitlich italienischen Städten geworden. In die Minderzahl gedrängt wurde die deutsche Bevölkerungsgruppe auch in Franzensfeste, vor allem aber im ganzen Bozner Unterland, und zwar nicht mehr nur in den alten italienischen Mehrheitsgemeinden Salurn, Branzoll, Pfatten und Leifers, sondern selbst in Neumarkt und Auer. Starke Ansiedlungen von Italienern befinden sich daneben seither im Raum von Sterzing, Brixen, Bruneck, im Meraner Becken sowie im Überetsch. In den ländlichen Gebieten dagegen dominierte 1943 die deutschsprachige Bevölkerung zahlenmäßig nach wie vor unangefochten. Die Ereignisse der beiden letzten Kriegsjahre indes führten vorübergehend wieder zu einer zahlenmäßigen Abnahme der italienischen Volksgruppe, die in einigen Schätzungen⁷ mit 50 000 Personen (50 Prozent) angegeben wird. Läßt man die kriegsbedingten Bevölkerungsverluste und -bewegungen sowie die allmählich einsetzende Rückwanderung der »Umsiedler« außer acht, ergibt sich für die zweite Hälfte 1944 ein Anteil von ca. 73 Prozent deutschsprachiger, 22,6 Prozent italienischer und 4,4 Prozent ladinischer Bevölkerung. Von den etwa 74 500 deutsch- und ladinischsprachigen Umsiedlern kehrten nach dem Kriege gut 20 000 Personen nach Südtirol zurück.

Das Siedlungsgebiet der *Ladiner*, der ältesten Volksgruppe Südtirols, umfaßt die Dolomitentäler im Sella-Gebiet (Grödner Tal, Gadertal und Enneberg Tal in der Provinz Bozen, Fassatal in der Provinz Trient/Trento sowie die Gebiete von Livinallongo, Colle Santa Lucia und Cortina d'Ampezzo in der Provinz Belluno). Die für die Jahrhundertwende geschätzte Zahl von etwa 20 000 Ladinern wurde 1921 beim ersten italienischen Zensus bestätigt. Unter dem Faschismus lastete auch auf Ladinien, administrativ auf drei Provinzen verteilt, der Entnationalisierungsdruck des Regimes. Auf italienisches Betreiben wurde das Gebiet 1939 – mit Ausnahme des Fassatales – in das Umsiedlungsvorhaben einbezogen. Insgesamt entschlossen sich ungefähr 40 Prozent der optionsberechtigten Ladiner (ca. 7300 Personen) für eine Auswanderung ins Reich, tatsächlich umgesiedelt wurden etwa 2500; davon kehrten nach Kriegsende ca. 30 Prozent nach Italien zurück. Markant war das Optionsresultat im Grödner Tal, wo sich mehr als 80 Prozent der Bevölkerung für eine Umsiedlung aussprachen; für sie war bereits 1939 als neues Siedlungsgebiet der Kreis Lienz (vormals Osttirol) ins Auge gefaßt worden. Doch auch hier kam die beabsichtigte geschlossene Umsiedlung bald ins Stocken. Einer Ansiedlung ladinischer Bauern in Tirol-Vorarlberg stellte sich Gauleiter Hofer offenbar aus rassenideologischen Erwägungen entgegen⁸.

Besiedlungsgeschichtlich bedingt sind im südlichen Vorfeld der seit dem 16. Jahrhundert nach Norden zurückweichenden deutsch-italienischen Sprachgrenze zumeist als Rückzugsgebiete ausgedehnterer Siedlungen einige *deutsche Sprachinseln* verblieben: Neben den Sieben und Dreizehn Gemeinden (Provinzen

⁶ Angaben bezogen auf das heutige Gebiet der Provinz Bozen, nach: Ergebnisse der Südtiroler Volkszählungen. Über die Problematik dieses Zahlenwerks: Freiberg, Südtirol, S. 163.

⁷ Alcock, The history of the South Tyrol Question, S. 67.

⁸ Riedmann, Geschichte des Landes Tirol, Bd 4/2, S. 1066.

Vicenza und Verona), Bladen/Sappada (Provinz Belluno), Zahre/Sauris und Tischlwang/Timau (Provinz Udine) gehören dazu im Trentino die deutschsprachigen Dörfer im oberen Fersental nahe Pergine sowie das im Ersten Weltkrieg in vorderster Kampflinie gelegene und stark zerstörte Lusern/Luserna oberhalb der Val d'Astico. Die deutsche Volksgruppe im Fersental kann für 1910 mit 2000 Personen, jene von Lusern mit etwa 730 veranschlagt werden, wobei der jeweilige italienische Bevölkerungsanteil kaum ins Gewicht fiel⁹. Im deutsch-italienischen Umsiedlungsabkommen von 1939 waren die beiden Trientiner Sprachinseln zunächst nicht berücksichtigt worden. Erst in mündlicher Absprache Ende Dezember 1939 konnte SS-Sturmabführer Wilhelm Luig beim italienischen Unterstaatssekretär Guido Buffarini Guidi nachträglich die Optionsmöglichkeit – wenn auch nicht die juristische Einbeziehung ins Vertragsgebiet (d.h. Güterablösung der Umsiedler durch die italienische Regierung) – für Lusern und das Fersental erwirken. Der überwiegende Teil der 556 Fersentaler und 408 Luserner Optanten¹⁰ ist später – vielfach unter erbärmlichen Umständen – umgesiedelt worden: Nachdem der Gau Kärnten zunächst am 13. Juli 1942 beim Berliner Stabshauptamt des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums (RKFdV) sein Interesse an einem »Siedlereinsatz« der Luserner und Fersentaler in Oberkrain zum Ausdruck gebracht, Gauleiter Rainer später aber davon Abstand genommen hatte¹¹, erfolgte die Umsiedlung schließlich teils nach Tirol-Vorarlberg und Salzburg, teils ins Budweiser Becken am Rande des Böhmerwalds (Protektorat Böhmen und Mähren). Einige als »Ansiedlungsverweigerer« bezeichnete Umsiedler gelangten in das Lager Ustroń (Beskiden). Aus dem Ansetzungsgebiet im Raum Budweis sind die Fersentaler und Luserner Umsiedler bei Kriegsende völlig mittellos zurück nach Italien geflohen.

Nicht eigentlich als Sprachinsel ist die Deutschgegend am Nonsberg (1910: 1441 Deutsche, 20 Italiener) am Oberlauf des italienischen Nonstals zu bezeichnen, die zwar unmittelbar an das geschlossene deutsche Sprachgebiet im Etschtal anschließt, von dort aber durch das Gebirgsrelief getrennt ist. Administrativ unterstand das Gebiet daher schon unter Österreich Welschtiroler Verwaltungseinheiten. Ähnlich lagen die Verhältnisse in den deutschsprachigen Gemeinden Altrei und Truden (1910: 1011 Deutsche, 34 Italiener) oberhalb des italienischen Fleimstales/Val di Fiemme. Auch die deutschen Fleimstaler Gemeinden wie der Nonsberg waren 1939 optionsberechtigt, wiesen allerdings eine vergleichsweise geringe

⁹ Winkler, Statistisches Handbuch des gesamten Deutschtums, S. 95; leicht abweichende Angaben bei: Rohmeder, Deutsche Sprachinseln, S. 104 f., sowie in: »Lusern, die südlichste Tiroler deutsche Sprachinsel«, bes. S. 11.

¹⁰ Angaben für Fersental: Registro dei cittadini italiani che in dipendenza della legge 21.8.1939 N. 1241 hanno perduto la cittadinanza italiana per acquisto di quella germanica (ACSO, b. »Opzioni cittadinanza germanica 1940–1945«). Abweichend, aber ohne Quellenbeleg: Option-Heimat-Opzioni, S. 241. Für Lusern: Ebd. Abweichende Angaben im Vorwort von Maria Horning zu: Bacher, Die deutsche Sprachinsel Lusern, S. VIII.

¹¹ Beauftragter des RKFdV in den »Besetzten Gebieten Kärntens und Krains« (Herbert Friedl) an GauLtr. Rainer, Veldes, 20.7.1942; sowie: ders. an RKFdV-Stabshauptamt/Berlin (Günther Stier), 23.7.1942; beides in: Ferenc, Quellen, S. 465 f. sowie 466 ff.

Zahl von Umsiedlungswilligen auf (Altrei 35,7 Prozent; Truden 95,5 Prozent; im Deutsch-Nonsberg: Laurein 69,2 Prozent; St. Felix 75,2 Prozent)¹².

Im *Trentino* war der Anteil deutschsprachiger Bewohner um die Jahrhundertwende leicht angestiegen; bei einer überwiegend italienischsprachigen Gesamtbevölkerung von 377 000 lag er 1910 bei 3,5 Prozent (13 450 Personen). Davon entfielen knapp 5200 auf die erwähnten Sprachinseldeutschen, die übrige deutschsprachige Bevölkerung war zu mehr als zwei Drittel nicht bodenständig und konzentrierte sich hauptsächlich auf die Städte Trient und Riva (Beamte, Offiziere, Geschäftsleute, Hoteliers). Nach dem Ersten Weltkrieg sank der Anteil deutschsprachiger Bevölkerung bis zum ersten italienischen Zensus 1921 auf 1,2 Prozent (4761 Personen).

In *Kärnten*¹³ verlief bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die deutsche Sprachgrenze gegenüber dem Slowenischen noch etwa auf der Höhe Hermagor–Villach–Maria Saal–Diex–Lavamünd, während sich das Deutschtum südlich dieser Linie auf nur einige Sprachinseln beschränkte. 1880 machte der slowenische Bevölkerungsanteil in Kärnten mit 102 000 Personen noch knapp 30 Prozent aus. In der Nachfolge verschob sich infolge sozioökonomischer Umbrüche und unter deutschem Assimilierungsdruck die Sprachgrenze weiter gegen Süden. Die slowenische Bevölkerung Kärntens (in den Grenzen von Saint-Germain) sank infolgedessen bis 1910 auf nur noch 66 960 Personen bei einer Gesamtbevölkerung von 362 779. Auch nach dem Ersten Weltkrieg, während dessen sich die Kärntner Slowenen heftigen Repressionen ausgesetzt sahen, hatte die Volksgruppe einen weiteren Schwund zu beklagen. Dabei ist für alle Erhebungen der Nachkriegszeit eine enorme Diskrepanz charakteristisch zwischen der tatsächlichen Minderheitenpräsenz und dem sich statistisch niederschlagenden slowenischen Volkstumsbekenntnis, das vielschichtigem Gegendruck und Manipulationen von deutscher Seite unterlag und sich selten offen manifestierte. Dem offiziellen Ergebnis des 1934er Zensus von 26 796 Kärntner Slowenen¹⁴ dürfte daher eine reale Minoritätenstärke von ca. 70 000 Personen gegenübergestanden haben. Während der NS-Herrschaft wurden die Kärntner Slowenen Opfer von Germanisierungsmaßnahmen und Deportationen. Im Zuge der Deutschkanaltaler-Umsiedlung und der jedoch bald ins Stocken geratenen Aussiedlung von nahezu 50 000 Slowenen aus dem Raum Südkärnten wurden mehr als 900 sogenannte »unbelehrbare« Kärntner Slowenen von ihren Höfen vertrieben und ins »Altreich« deportiert.

Für das nach dem Ersten Weltkrieg an Italien abgetretene *Kanaltal* samt Tarvis/Trbiž/Tarvisio und Weißenfels wies die österreichische Volkszählung von 1910 bei insgesamt 8127 ortsansässigen Einwohnern 78,7 Prozent Deutsche, 20,7 Prozent Slowenen und 0,1 Prozent Italiener auf. Wie in Südtirol haben sich die ethnischen Verhältnisse auch hier nach der Annexion durch Zuwanderung von Italienern verschoben, wenn auch die faschistischen Entnationalisierungsbestrebungen hier weniger rigide waren. Für das Jahr 1939 werden etwa 6600 Deutsche,

¹² Angaben nach den z.T. manipulierten AdO-Zählungen: Südtiroler Auswanderung.

¹³ Angaben nach: Suppan, Die österreichischen Volksgruppen, S. 42–66.

¹⁴ Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Bd 3, S. 590.

1500 Slowenen und 1300 Italiener angenommen¹⁵. Im Zuge der deutsch-italienischen Umsiedlungsvereinbarungen wurde auf Betreiben von Vertretern der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe auch das Kanaltal in das Vertragsgebiet aufgenommen¹⁶, konkret erstmalig mit den vom deutschen Konsul Otto Bene (Mailand) und dem Bozner Präfekten Giuseppe Mastromattei am 21. Oktober 1939 firmierten Rücksiedlungs-Direktiven. Dabei hatte das NS-Regime auch Anspruch auf die offenbar für »germanisierungsfähig« gehaltenen deutschfreundlichen Slowenen erhoben, die deutscherseits wegen ihrer angeblich »engen blutmäßigen, kulturellen u. gesinnungsmäßigen Verbindung mit dem dt. Volk als Volksdt. gewertet«¹⁷ wurden. Hieraus ergaben sich bereits vor Ende der Optionsfrist Unstimmigkeiten zwischen deutschen und italienischen Behörden, die sich aus Prestige Gründen und finanziellen Erwägungen¹⁸ einer Umsiedlung der slowenischsprachigen Bevölkerung widersetzten. Die faschistischen Behörden gaben erst Mitte 1940 ihren Widerstand gegen die Gültigkeit der Optionen der Slowenen des Beckens von Tarvis und im März 1942 gegen jene des *Alto Isonzo* (Weißenfels und Raibl/Rabelj/Cave del Predil) auf¹⁹. Wie auch in Südtirol wurde von einheimischen, aber auch reichsdeutschen Nationalsozialisten eine massive und gnadenlose Propagandaaktivität entfaltet, hier nicht nur zugunsten einer möglichst geschlossenen Umsiedlung der deutschen, sondern auch der slowenischen Bevölkerungsgruppe. Verlässliche Zahlenangaben über das Optionsergebnis liegen nicht vor. Man wird aber unter den Kanaltaler Deutschen etwa 86 Prozent, unter den Slowenen 85 Prozent Optanten annehmen können²⁰. Umgesiedelt wurden bis 1943 ungefähr 4500 Personen, d.h. ca. 66 Prozent der deutschen Volksgruppe²¹. Als Ansiedlungsgebiet hatte Heinrich Himmler den Gau Kärnten, insbesondere das vormalige Südkärntner Abstimmungsgebiet, »zur Bereinigung der volkspolitischen Lage«²² bestimmt, wobei in diesem Raum lebende »staatsfeindliche« Slowenen zu »evakuieren« waren. Die Um- und Ansiedlungsmaßnahmen wurden der Gauleitung in Klagenfurt übertragen, welche die eigentliche Hereinnahme ins Reich an das Kärntner »Gaugrenzlandamt« delegierte. Zwar wurden die Kanaltaler-Optanten überwiegend nach Kärnten ein-

¹⁵ Weiter, Kanaltaler Umsiedlung, S. 125.

¹⁶ Stuhlpfarrer, Umsiedlung der Südtiroler, S. 274.

¹⁷ Starzacher, Kanaltal. Ablehnend dagegen der Kärntner Umsiedlungsbeauftragte Alois Maier-Kaibitsch, der eine quantitative Stärkung der slowenischen Minderheit in Kärnten befürchtete (BA, R 49 – Anhang VIII/1).

¹⁸ Ein Memorandum des Ufficio Italiano per i Cambi vom November 1939 schätzte das zurückbleibende, nicht transferierbare Optanten-Vermögen des gesamten Vertragsgebietes auf vorerst 8–10 Mrd. Lire (ACS, Ufficio Italiano per i Cambi [1931–1958], b. 117, fasc. 8). Faktisch dürfte es sich jedoch um etwa 15 Mrd. Lire gehandelt haben, von denen nicht einmal 312 Mio. Lire von Italien nach Deutschland transferiert wurden.

¹⁹ ASUD, Pref. UD, Gab., b. 28, fasc. 91.

²⁰ Eigenberechnungen basierend auf: ASUD, Pref. UD, Gab., b. 28, fasc. 90 und 91. Angaben für slowenische Volksgruppe: Weiter, Die volkspolitische Lage im Kanaltal, bes. S. 448.

²¹ Nach ADERSt Tarvis (15.7.1943) waren 5650 Volks- und Reichsdeutsche aus dem Kanaltal umzusiedeln, wovon bis zum Stichtage bereits 4000 Personen umgesiedelt und weitere 350 anderweitig im Reich untergebracht worden waren (BA, R 49 – Anhang VIII/1).

²² RKFdV (Himmler): Anordnung Nr. 46/I, Vorg.: Umsiedlung der Kanaltaler, Berlin-Halensee, 25.8.1941, zit. nach: Ferenc, Quellen, S. 232 f.

gewiesen, teilweise gelangten sie aber auch ins deutsch besetzte Oberkrain auf Höfe von zuvor deportierten oder zwangsweise umgesiedelten Slowenen. Für die bis Mitte 1943 noch nicht umgesiedelten Optanten war nach Beschluß Himmlers eine von Gauleiter August Eigruber (Oberdonau) vorgeschlagene Ansiedlung im Budweiser Becken »zur Unterstützung der [deutschen] Volksbrücke«²³ in diesem Gebiet vorgesehen. Lediglich 800 Deutschkanaltaler blieben in ihrer Heimat zurück; von den Umgesiedelten kehrten – anders als in Südtirol – die wenigsten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges heim. Von den Kanaltaler Slowenen dagegen verließen infolge der Optionen nur etwa 100 (7 Prozent) das Land. Insgesamt griff das Umsiedlungsunternehmen im Kanaltal jedoch in weitaus höherem Maße als in Südtirol.

Nach dem Jugoslawienfeldzug und der anschließenden Angliederung Unterkains an Italien wurde schon Ende August 1941 zwischen den »Achsen«-Mächten ein Abkommen geschlossen, das auch die Umsiedlung der dortigen Deutschkriener (besonders Laibach/Ljubljana) und der bis ins 14. Jahrhundert zurückgehenden Sprachinsel Gottschee/Kočevje²⁴ vorsah. Dies war der Beginn einer als große ethnische »Flurbereinigung« geplanten Umsiedlungsaktion im südöstlichen Vorfeld des deutschen Siedlungsgebietes. Sie führte zur brutalen Vertreibung Tausender Slowenen und zu einer »unter dem äußeren Anschein der Freiwilligkeit«²⁵ durchgeführten »Heimholung« der Deutschkriener ins Reich: Während gleichzeitig etwa 3300 Slowenen aus Oberkrain und dem Mießtal ausgesiedelt wurden, erklärten sich von den Deutschen in Unterkain und Gottschee bis zum Ende der Optionsfrist im Februar 1942 ungefähr 15 000 Personen zur Abwanderung bereit; die Laibacher Deutschen (etwa 2600 Optanten²⁶) wurden vornehmlich nach Oberkrain und Kärnten sowie in die Untersteiermark umgesiedelt. Die »Ansetzung« der etwa 12 100 Gottscheer Deutschland-Optanten²⁷ erfolgte ebenfalls hauptsächlich in der Untersteiermark. Insgesamt gelangten aus dem Raum Unterkain schließlich etwa 14 000 Deutsche (davon ca. 12 000 Gottscheer) zur Umsiedlung²⁸. In Oberkrain waren bis Mai 1943 etwa 1200 Deutschstämmige aus Laibach, dem Kanaltal und Südtirol angesiedelt worden²⁹. Von dort mußten sie bei Kriegsende flüchten, sofern sie nicht noch in den letzten Kriegswochen ins Reich evakuiert worden waren.

Seit der italienischen Annexion des Veneto und des westlichen *Friaul* 1866 blieben bis 1918 vom friulanischen Sprachraum nur noch Gebietsteile der Grafschaft Görz/Gorizia/Gorica und Gradisca/Gradišče unter habsburgischer Herrschaft. Für

²³ Vermerk zu Vortrag SS-GrpFhr. Ulrich Greifelt beim RFSS, 12.5.1943, »Betr.: Ansatz von restlichen Südtiroler Umsiedlern aus dem Kanaltal im Budweiser Becken« (BA, NS 19/189).

²⁴ Dazu: Frensing, Umsiedlung; Dokumentation der Vertreibung, Bd 5; 650 Jahre Gottschee, S. 162 ff.

²⁵ Dokumentation der Vertreibung, Bd 5, S. 83 E.

²⁶ A. Maier-Kaibitsch: Bericht [betr. Umsiedlung Laibach], undat. [April 1942]; sowie: SS-USturmFhr. Karl Förster: Bericht über die Aussiedlung der Laibacher-Volksdeutschen, Laibach, 20.2.1942 (beides: BA, R 49/83).

²⁷ 650 Jahre Gottschee, S. 162 ff.

²⁸ Saria, Laibacher Deutschtum, bes. S. 9; Petschauer, Jahrhundertbuch, S. 167.

²⁹ Ferenc, Quellen, S. 609.

die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts ist von etwa 500 000 ethnischen Friulanern auszugehen.

Zugleich waren 1866 aber auch die slowenischen Volksgruppen der *Slavia Veneta* am Oberlauf des Natisone/Nadiža und an dessen Nebentälern sowie im Resia-/Rezija- und Torre-/Ter-Tal an Italien gefallen. Diese Gebiete waren historisch wie wirtschaftlich mit dem romanisch geprägten friulanisch-venezianischen Kulturkreis im Nordosten Italiens verbunden. Infolge der territorialen Gewinne des Ersten Weltkriegs jedoch griff Italien unter Abkehr von alten nationalen Zielen in *Julisch Venetien* weit in slawisches Siedlungsgebiet hinein und vereinnahmte nicht nur die dortigen Italiener, sondern auch die etwa 500 000 Slowenen und Kroaten des vormals österreichischen Küstenlandes. Allein in der Provinz Triest, die mit 20,8 Prozent (1921) den geringsten Anteil slawischer Minoritäten aufwies, gehörten in drei Viertel der Kommunen über 70 Prozent, in der Hälfte der Gemeinden sogar mehr als 95 Prozent der Bevölkerung der slowenischen Minderheit an. Insgesamt stellten die Slowenen in der Provinz Triest 1939 56,5 Prozent der ländlichen Bevölkerung³⁰. Neben Triest (18 150 Slowenen, d.h. 7,6 Prozent) gab es starke slowenische Minderheiten auch in den Industriestandorten von Monfalcone/Tržič (44,2 Prozent) und Muggia/Milje (30,4 Prozent)³¹.

Komplexer als in fast allen anderen ehemaligen österreichischen Kronländern lagen die ethnischen Verhältnisse in *Istria* mit seinen gemischten Siedlungsgebieten von Italienern, Slowenen und Kroaten. Überwiegend slawisch war im allgemeinen die Landbevölkerung, und zwar etwa in der Provinz Pola/Pula zu 65,1 Prozent (1939); dagegen lebten die wirtschaftlich, gesellschaftlich, politisch und kulturell dominierenden Italiener weitgehend in den städtischen Zentren und Küstenorten, wo sie meistens die Bevölkerungsmehrheit stellten (rein italienisch war nur die Stadt Rovigno/Rovinj). Auch der istrische Großgrundbesitz lag hauptsächlich in ihren Händen. Gegenüber einem Anteil von 43,5 Prozent Kroaten waren die nur im nördlichen Streifen Istriens geschlossen siedelnden Slowenen lediglich mit etwa 14 Prozent (1910) an der Gesamtbevölkerung des Kronlandes beteiligt, hauptsächlich in den Bezirken Capodistria/Koper (35,6 Prozent) und Volosca/Volosko (31,9 Prozent).

In der Habsburger Zeit hatten die Italiener – zumeist mit Unterstützung der Regierenden in Wien – die politische Macht im Küstenland in einem Maße für sich monopolisiert, das in einem deutlichen Mißverhältnis zu ihrer tatsächlichen numerischen Stellung stand. Auch waren in *Istria* und Triest die nationalen Konflikte zwischen Italienern und Slawen heftiger gewesen als die nationalen Auseinandersetzungen in allen anderen Kronländern im Süden Österreichs. In den Jahren des italienischen Faschismus sahen sich die slawischen Minderheiten dann einer schweren, oftmals von militantem Rassismus und kulturellem Überlegenheitsgefühl

³⁰ Kacin-Wohinz, *Orientamento nazionale*, S. 52.

³¹ Istituto Centrale di Statistica del Regno d'Italia/Ufficio Geografico: [Carta geografica della] Provincia di Trieste [con indicati i numeri degli abitanti dei comuni] che, alla data del Censimento 1921, abitualmente parlavano una lingua diversa dall'italiana [... nonché] la percentuale di questi su la [sic] totale popolazione presente.

getragenen Unterdrückung durch das Regime ausgesetzt. Die im Vergleich zu Südtirol weitaus härteren Entnationalisierungsmaßnahmen, die im Ansatz auch hier bereits vor 1922 begannen, konnten – spätestens seit 1926 – ohne größere außenpolitische Rücksichtnahme auf das schwache Jugoslawien durchgesetzt werden und sind vor allem als Vorfeldarbeit des nach Südosteuropa gerichteten italienischen Imperialismus zu sehen. In der Absicht vollständiger Italianisierung Julisch Venetiens versuchte das faschistische Regime die slawische Minorität systematisch zu proletarisieren; diese sah sich besonders im Agrarbereich vehementen ökonomischen Pressionen und einer gezielten Ruinierungsstrategie gegenüber³². Insgesamt haben in der Zwischenkriegszeit – auch auf Grund krisenhafter Entwicklungen in anderen Branchen sowie politischer Verfolgungen – nach jugoslawischen Schätzungen mehr als 100 000 Slowenen und Kroaten Italien verlassen³³.

Die Kapitulation des faschistischen Italien, die bereits während der letzten Kriegsmonate einsetzende Verfolgung und Ermordung der italienischen Bevölkerung durch kommunistische Partisanenverbände, die territoriale Neugestaltung im nördlichen Adria-raum nach dem Zweiten Weltkrieg sowie die Errichtung des kommunistischen Regimes in Jugoslawien haben dagegen zu einer Massenflucht von insgesamt etwa 300 000 bis 350 000 Italienern aus Dalmatien und Istrien geführt³⁴. Damit wurde die italienischsprachige Volksgruppe auf dem Ostufer der Adria weitgehend ausgelöscht.

Die deutschsprachige Bevölkerung im österreichischen Küstenland war vor dem Ersten Weltkrieg in absoluten Ziffern zwar stark angewachsen, doch stellten 1910 die 31 400 Deutschen nur 3,5 Prozent der Einwohnerschaft in den drei Kronländern und im ungarischen *Corpus Separatum* Fiume. Gemessen an ihrem sozioökonomischen Gewicht bildeten sie jedoch eine einflußreiche und kulturell hochstehende Minorität. In Triest, der viertgrößten Stadt und dem bedeutendsten Seehafen der Monarchie, setzte sich die deutsche Bevölkerungsgruppe zumeist aus Verwaltungsbeamten und Militärs, aus Lehrern und Angehörigen der führenden Kreise aus Industrie, Handel, Banken und freien Berufen zusammen³⁵. Speziell das mittlere Bürgertum fühlte sich jedoch zunehmend in seinem ökonomischen und gesellschaftlichen Einfluß wie auch von seiner psychologischen Gesamtverfassung her in die Enge getrieben – zunächst von der italienischen, später von der weniger wirtschaftlich als rein numerisch schnell anwachsenden slowenischen Volksgruppe. Insbesondere auf Grund ihrer ökonomischen Interessen bemühten sich die Deutschen, kommunalpolitisch inzwischen einflußlos, um den Ausgleich nationaler Forderungen von Italienern und Slawen. Politischen Einfluß besaßen die Deutschen des Küstenlands nur noch in der Stadt Görz. In Istrien zog Pola als größter Kriegshafen Österreichs zahlreiche Deutsche ins Land, daneben hatten

³² Vanello, *Colonizzazione e snazionalizzazione*.

³³ Čermelj, *Sloveni e croati*, S. 165.

³⁴ Milani Kruljac, *La situazione*.

³⁵ Millo, *L'élite*, S. 165.

sich in den Küstenbadeorten Hoteliers aus den deutschsprachigen Ländern der Monarchie niedergelassen. Der Ausgang des Ersten Weltkriegs bedeutete für die Deutschen im Küstenland das Ende als ethnische Gruppe und Träger einer bodenständigen dritten kulturellen Komponente: »Von den Deutsch-Österreichern bleiben nur die, die sich assimiliert oder zumindest in der Stadt Wurzeln geschlagen haben. Es bleiben, oder besser: es kehren zurück – und das sind zwar Ausnahmefälle, aber sie haben große symbolische Bedeutung – all diejenigen, die nirgendwo anders Heimat finden können als in der Stadt, in der Nord- und Südeuropa miteinander zu verschmelzen scheinen und die für sie immer noch ein Winkel Mitteleuropas ist³⁶.« Darunter war der österreichische Diplomat Emanuel Urbas, dessen Heimatstadt Triest aus seiner Sicht auch unter italienischer Herrschaft »mehr von dem Geiste des alten Reiches [bewahrte] als Wien, wo [...] alles nur wie eine Karikatur der früheren Zustände anmutete«³⁷. Eine vertrauliche Bevölkerungserhebung des faschistischen Regimes aus dem Jahre 1936 gab die Zahl der Deutschen in den östlichen Provinzen Italiens noch mit 8259 an³⁸; Triest besaß daneben in der Zwischenkriegszeit eine recht ansehnliche reichsdeutsche Kolonie, die im November 1940 auf ca. 2300 Personen beziffert wurde³⁹.

2. Politische Landschaftsbeschreibung

Im Gegensatz zu allen übrigen Völkern der Habsburger Monarchie war das Nationalbewußtsein der Deutschen im wesentlichen negativ definiert. Als die eigentlich staatstragende Nation bezog sie zwangsläufig eine statisch-defensive, auf eigene Besitzstandswahrung zielende Stellung gegenüber dem dynamischen Streben nahezu aller anderen ethnischen Gruppen des Reiches nach nationaler Emanzipation und Autonomie oder – zu allerletzt gar – nach separatistischem Alleingang. Dabei vermochte es die Monarchie nicht, durch Integration dieser zentrifugalen Nationalismen auf eine staatsbejahende Orientierung auch bei den Völkerschaften der nicht- oder gemischtdeutschen Kronländer hinzuwirken. Nirgends war der Identifikationsgrad mit Staat und Dynastie höher als bei den Deutschen. Doch insbesondere seit dem Regierungsprogramm Eduard Taaffes (1879) einer längst überfälligen »Versöhnung und Verständigung« mit den Slawen machte sich das Gefühl breit, von einer politisch-gesellschaftlich vorherrschenden Nationalität plötzlich zu einer Minderheit herabzusinken. Taaffes Politik – zwar nicht mehr als ein »Fortwursteln« in der Nationalitätenfrage und keineswegs ein Schritt zur Reform des Dualismus – wurde vor allem von den Bürgerlich-Liberalen als Ausverkauf des eigenen nationalen Besitzstandes begriffen. Auch unter dem Eindruck der Reichs-

³⁶ Ara/Magris, Triest, S. 153.

³⁷ Cormons, Schicksale, S. 201.

³⁸ Vgl. Sala, 1939, S. 18.

³⁹ Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Bd 3, S. 541. Dagegen gibt Klaus Voigt, *Zuflucht*, Bd 2, S. 453, für Frühjahr 1940 1264 Reichsdeutsche (einschließl. vormals österr. Staatsangehöriger) in der Provinz Triest und 978 in der Provinz Fiume an.

gründung Bismarcks drängte sich allmählich die Ansicht auf, im Staate nicht mehr den gewohnten Rückhalt zu finden.

Seit dem italienischen *Risorgimento* sahen sich auch die Deutschen im Süden der Monarchie in die Defensive gedrängt. Nach den revolutionären Bewegungen und den österreichischen Kämpfen in Italien 1848/49 waren der Verlust der Lombardei und Venetiens dafür sichtbarster Ausdruck. Die territorialen Ziele des italienischen Einigungsstrebens indes hatten sich damit noch nicht erfüllt: Trient und Triest blieben nach wie vor »unerlöst«, das Haus Habsburg weiterhin nationaler »Erbfeind«. Der Ruf nach der Brenner-Grenze, der in Italien selber lange Zeit auf keine größere Resonanz traf, und ein stereotypes, um die Schlagworte »laizistisch« und »revolutionär« gruppiertes Italien-Bild riefen in Tirol eine Bedrohungssphobie wach, weckten irrationale Ängste um den Bestand der definitorisch und bewußtseinsmäßig exklusiv auf die deutschsprachige Bevölkerungsmehrheit zentrierten Landeseinheit. Gefährdet schien diese speziell durch die aufkommende Trientiner Autonomieforderung, der gegenüber jedoch weder Innsbruck noch Wien zu grundsätzlichen Konzessionen bereit waren. In den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkrieg entwickelten sich schließlich auch die südlichen Landesteile Tirols zum Schauplatz erbitterter ethnischer Konflikte.

Von staatswegen offiziell unbeachtet, waren die interethnischen Spannungen der Monarchie primär ein Kampf um sozioökonomische Positionen, und erst in zweiter Linie – oder infolgedessen – eine Auseinandersetzung um Verfassungs- und Sprachenfragen. Die Ursachen lagen im wesentlichen in den vielschichtigen Umbrüchen und den resultierenden sozialen und wirtschaftlichen Konflikten der Industriellen Revolution, die sich angesichts der spezifischen Situation des österreichischen Vielvölkerstaates nahezu unweigerlich mit nationalistischen Inhalten füllten. Die ökonomischen, sozialen und kulturellen Emanzipationsbestrebungen der anderen, oft unterprivilegierten Völker der Monarchie verunsicherten das Selbstverständnis der Deutschen. Forderungen der übrigen Ethnien galten gleichsam als Anschlag auf den eigenen nationalen Besitzstand, und als solchen betrachtete man zumindest die ganze deutsch dominierte cisleithanische Reichshälfte – mehr noch: es herrschte die Meinung vor, daß »die österreichischen Deutschen und der Staat nicht nur zusammengehören, sondern sozusagen identisch seien«⁴⁰. Im Bewußtsein der »Randdeutschen« wuchs dabei die Vorstellung, »Grenzfestung« und »Schutzwall, missionsbeauftragter kolonialer Außenposten der Gesamtnation, ja deren politische Avantgarde und Elite zu bilden. Die ethnische Peripherie wurde gleichsam zum Schlachtfeld des Kampfes um die sozioökonomische Vorherrschaft. Die soziale und ethnische Defensivhaltung der Deutschen artikulierte sich bald in einem ethnisch und kulturell extrem intoleranten, aggressiven und autoritär-militanten Nationalismus. Im Zuge der defensiven Nationsbildung der Österreichdeutschen und des Aufkommens der deutschnationalen Bewegung – Zeichen des Niedergangs des Liberalismus – traten an die Stelle von habsburgischem Patriotismus als neue Bezugspunkte das Haus Hohenzollern und ein gesamtdeutscher Nationalismus. Für die sich bildende nationale Opposition war es

⁴⁰ Barta/Bell, Geschichte der Schutzarbeit, S. 11.

nur noch eine Frage der Zeit, bis bei vielen Österreichdeutschen die Identifikationsbereitschaft mit dem multinationalen habsburgischen Staatsgebilde erschöpft war. Mit den Alldeutschen begann der Weg zur Aufgabe der Selbstidentifikation mit der Doppelmonarchie; schon 1878 hatte der Führer der österreichischen Alldeutschen, Georg Ritter v. Schönerer, geklagt: »Wenn wir nur schon zum Deutschen Reich gehören würden⁴¹!«

Speziell in den deutschen Randgebieten Österreichs keimte nun jenes verschwommene völkisch-deutschnationale, arisch-rassetümelnde, antimarxistische wie antiwestliche, autoritäre und xenophobe Gedankengut auf, aus dessen teils vehement antisemitischem Dunstkreis sich bald die nationalsozialistischen Vorläufer vom Schläge Schönerers und Karl Luegers, des deutschnational-antisemitischen Wiener Bürgermeisters, erhoben. An der ethnischen Peripherie lag sowohl die Geburtsstätte der deutschen Schutzvereinsbewegung (Südtirol), als auch die der Frühformen des Nationalsozialismus (Böhmen und Mähren), deren weitere Entwicklung *à la longue* in die Entstehungsgeschichte der Hitlerbewegung einmündete. Unter dem Einfluß völkischer Selbstschutzorganisationen drifteten namhafte Teile des liberalen Bürgertums ins deutschnationale Lager ab: Vereinen wie dem Deutschen Schulverein, der Südmark und dem Tiroler Volksbund, die den Nationalitätenkampf zum Tagesgeschäft erhoben, gelang eine hochgradige Mobilisierung des Mittelbaus der bürgerlichen Gesellschaft und eine fundamentale Politisierung des Alltags. Mit diesen deutsch-völkischen Schutzbünden wußten sich Burschenschaften, Schiller-, Turn-, Radfahr- oder Männergesangsvereine u.a. in ihrer Welt-sicht durchaus eins; ihre kulturellen, sportlichen oder rein gesellschaftlichen Aktivitäten und Anliegen stellten sie ganz in den Dienst der »nationalen Sache«. Auch dem alldeutsch orientierten Deutschen und Österreichischen Alpenverein, weit mehr als nur die Vereinigung einer stets wachsenden Schar begeisterter Alpenfahrer, gelang es, massiv und meinungsbildend auf Staat und Gesellschaft einzuwirken und mit der alpentouristischen Erschließung oftmals gezielte Germanisierungskampagnen zu verbinden⁴². Aufnahme fanden die Ideen dieser Vereine vornehmlich im Bildungsbürgertum, bei höheren Beamten und Freiberuflern. Die Väter Ernst Kaltenbrunn und Friedrich Rainers, Leiter der Südmark-Ortsgruppe von Raab bzw. St. Veit an der Glan, können dafür stellvertretend stehen. Die Schutzvereine hatten zunächst vor allem den Streit um Schulen und Kindergärten als nationale Vorposten populär gemacht. Ab 1906 schlug mit den Aktivitäten der Südmark und einer jüngeren, aggressiveren, deutschradikalen Generation von Grenzlandkämpfern die Wahrung des deutschen Besitzstandes in Aggression um: Entnationalisierung ethnischer Minoritäten und Besitzergreifung von fremdnationalem Boden erschienen als geeignete Strategie zur Sicherung und Festschreibung der politischen und sozialen Dominanz der Deutschen. Hegemoniale Mitteleuropa-Konzeptionen, Vorstellungen von Siedlungs- und Kolonisationsaufgaben gehörten

⁴¹ Schönerer im österr. Abgeordnetenhaus, 18.12.1878, zit. nach: Georg Schönerer, S. 46.

⁴² Dazu: Wedekind, *Alpinismo*.

hier ebenso ins Repertoire wie bei den Alldeutschen im wilhelminischen Kaiserreich. Vokabeln wie »Lebensraum« und »planmäßige Hinleitung deutschen Volksüberschusses« leiteten bereits in eine kommende Epoche herüber: Mit einer systematisch gelenkten Besiedlungsstrategie wollte etwa die Südmark von der Untersteiermark aus durch »Rückdeutschung« Krains und Mobilisierung von Deutschumsresten in Görz bis zur Adria vorstoßen und dem Deutschtum mit Triest einen Posten am Mittelmeer sichern. Vor dem Hintergrund slowenischer Besitzansprüche einerseits und dem adriatischen Vormachtpostulat der reichsitalienischen Nationalisten andererseits verkündete der Südmark-Vorstand schließlich 1914: »Das gesamte deutsche Volk muß den freien Eingang und Ausgang der Adria mit aller Macht sichern. [...] Das Deutschtum braucht das Wirtschaftsgebiet von der Ost- und Nordsee bis zum deutschen Südmeere [...] als Lebens- und Schaffensraum in Europa⁴³.« Zunehmend erschien Triest als unabdingbare Voraussetzung für Österreichs Großmachtstellung. In Tirol, wo es im Fersental 1907 in einem Klima eskalierenden Nationalitätenhasses zu einem gewaltsamen Zusammenstoß zwischen Deutschtumskämpfern und Angehörigen der italienischen *Lega Nazionale* kam, war es der Volksbund, der provozierend anachronistische Ansprüche auf das »uralte deutsche Siedlungs- und Kulturland« des Trentino erhob.

Anders als im Deutschen Reich jedoch fanden in der Doppelmonarchie dergleichen ultravölkisch-gesamtdeutsche Bestrebungen sowohl bei Hofe wie bei den meisten Regierungsverantwortlichen und in deutschösterreichischen Wirtschaftskreisen nur wenig Unterstützung. Zusammen mit den Sozialdemokraten waren dies jene Gesellschaftsgruppen, die dann bald als Verantwortliche für die Katastrophe von 1918 stigmatisiert wurden. Aber auch gegenüber der konservativ-katholischen Grundhaltung der im wesentlichen bäuerlich und kleinbürgerlich bestimmten österreichischen Alpenländer – zumal in Tirol – erwies sich das völkische Gedankengut vielfach als nicht genügend konkurrenzfähig, insbesondere sofern es antiklerikale und dynastiefeindliche Züge trug. Im Druck zwischen Liberalismus und sozialdemokratisch orientierter Klassenbildung der Arbeiterschaft formierte sich in Österreich das katholische Kleinbürger- und Bauerntum in »defensiver Klassenbildung«⁴⁴; die zur Massenpartei aufsteigenden Christlichsozialen, seit 1907 stärkste Partei im Reichsrat, wurden zu ihrem Sammelbecken. Ausgehend von der Bewegung einer katholischen Sozialreform machte deren christlich-religiöser Sozialismus ebenso Front gegen Kapitalismus wie Marxismus und suchte nach einer Erneuerung auf national-sozialer Basis bei gleichzeitig stark antisemitischer Ausrichtung. Katholisch, österreichisch und deutsch, d.h. staats- und habsburgtreu, bezogen die Christlichsozialen wie Lueger Position gegen Schönerers Alldeutschtum, hielten dabei jedoch eine nationale Einstellung für eine Christenpflicht. Die nationale Idee im Verbund mit antikapitalistischen und antisozialistischen Vorstellungen drang so in weite Teile der Gesellschaft ein. Bei den konservativ-klerikalen Bevölkerungsschichten schuf neben diesem Gedankengut die So-

⁴³ Hofmann von Wellenhof, Stellung des Deutschtums, S. 225.

⁴⁴ Bruckmüller, Zwölf Thesen, S. 16 f.

zialisierung in einer »patriarchalisch und hierarchisch strukturierten Familien- und Umwelt«⁴⁵ eine spätere Prädisposition für den Nationalsozialismus.

Die in den Sprachgrenzgebieten agierenden völkischen Schutzvereine prägten durch ihre italien- und slawenfeindliche Kulturpropaganda ein über Jahrzehnte hinaus persistentes Feindbild. Mit der Kriegsintervention Italiens 1915 erfuhren die nationalen Konflikte und Stereotype eine nochmalige Radikalisierung. Auch wurde der Weltkrieg erst jetzt in der Donaumonarchie gewissermaßen volkstümlich. Die Deutschtumskämpfer sprachen nun von einem »elementare[n] Haß in ganz Österreich-Ungarn gegen den neuen Feind, wie er weder gegen die Russen, noch selbst gegen die Serben vorhanden ist«⁴⁶. Zwar waren dies weder hüben noch drüben Stunden besonnenen Raisonierens gewesen, und die unsagbare Enttäuschung, die man in Österreich über den »Verrat« des italienischen Erbfeindes empfand, mochte manche heftige Reaktion der Schutzbündler erklären. Andererseits jedoch brachen nun um so ungenierter deren Maximalforderungen und die Bereitschaft zum rücksichtslosen Einsatz menschenverachtender Machtmittel zutage. Aus den Reihen des Tiroler Volksbundes stammte der bemerkenswerte Vorschlag, nach Kriegsende das italienische »Südtirol endgiltig [...] [zu] sichern und daraus wieder das historische Bollwerk gegen den italienischen Süden«⁴⁷ zu machen; der sicherste und radikalste Weg hierfür sei die Räumung des Landes von der gesamten italienischen Bevölkerung. Und der am 9. Mai 1918 vom Tiroler Volksbund zusammengerufene Deutsche Volkstag, an dem Vertreter der Deutschnationalen, der Christlichsozialen und Konservativen teilnahmen, trumpfte mit einem vierzehn Punkte umfassenden Großtirol-Entwurf auf, der sich geradezu trotzig und in gänzlicher Abkehr von der ethnischen und kulturellen Toleranz des alten Österreich dem Friedenskonzept Wilsons entgegenwarf⁴⁸. Die immer wieder beschworene Einheit des Landes Tirol war psychologisch durch die Nationalitätenkämpfe bereits seit langem zerstört, bevor es die Siegermächte des Ersten Weltkrieges taten.

Katastrophenstimmung kennzeichnete nun die Jahre nach 1919 in Österreich und besonders in den Abtretungsgebieten⁴⁹; psychologisch breitete sich eine Art Paralisierung und jenes Gefühl des Verlassenseins aus, von dem der erste österreichische Staatskanzler, der Sozialist Karl Renner, am Tage nach der Paraphierung des Vertrags von Saint-Germain gesprochen hatte. Der Kriegsausgang wurde weithin als ein »Niederbruch der sittlichen Weltordnung«⁵⁰ erlebt. Unvermittelt glaubte man sich in die neue, fremde Zeit hineingeworfen, in der jeder nun »in seinem Innersten nach einem Halt in dieser Auflösung« suchte. »Was hat von der Welt, die uns umgibt, noch weiter Bestand? Was bleibt in dieser Wirrnis allgemein-

⁴⁵ Steurer, Option, hier S. 28.

⁴⁶ Rohmeder, Von den südtirolischen Kriegsflüchtlingen, bes. S. 400.

⁴⁷ Meyer, Zur künftigen Gestaltung Südtirols, S. 8. Die Schrift war bereits 1915 verfaßt, dann aber beschlagnahmt worden.

⁴⁸ Neue Tiroler Stimmen, Nr. 106 (10.5.1918).

⁴⁹ Siehe: Als Mitteleuropa zerbrach.

⁵⁰ Mayer, Der Deutsche Schulverein Südmärk, S. 225.

sten Zusammenbruches in Ruhe⁵¹?« Für viele war »eine Welt zusammengebrochen. [...] Es war alles zu Ende⁵².« In der Tat war ja über Nacht eine um Gott, Kaiser und Vaterland zentrierte Weltsicht von vermeintlichem Ewigkeitsbestand hinweggespült worden. In Südtirol geriet nach der Annexion durch Italien diese alte Wertordnung zudem in Konflikt mit einer Welt, die aus einer stereotypen Sicht der jüngeren italienischen Geschichte in Österreich gemeinhin als revolutionär, laizistisch, antiklerikal, nationalistisch-irredentistisch galt. Mehr noch als in der weithin als sozial nivellierend empfundenen Republik Österreich, wo der Mittelstand durch die katastrophale Wirtschaftslage der ersten Nachkriegsjahre nahezu völlig zugrunde ging und der ökonomische Niedergang einer politischen Radikalisierung gegenüberstand, bedeutete der Zusammenbruch der Monarchie für das neue österreichische »Rand-« und Auslandsdeutschtum den Verlust seiner bisherigen staatstragenden Funktion und sozioökonomischen Hegemoniestellung.

Das Superioritätsgefühl des (»rand-«)deutschen Nationalismus, bereits in der Vorkriegszeit nicht allein kulturell, sondern zunehmend »rassisch« definiert, wurde zutiefst durch diese Entwicklung verletzt und zugleich weiter radikalisiert. Diese Tendenzen verstärkten sich mit der einsetzenden Unterdrückung der deutschen Volksgruppen in Italien und den k.u.k.-Nachfolgestaaten. In Südtirol sah sich »das deutsche bodenständige Element auf der ganzen Linie kulturell als wesentlich überlegen«⁵³. Dieses »Gefühl der Überlegenheit, das jeden deutschen Südtiroler gegen den Italiener erfüllt« – und nicht etwa eine antifaschistische Orientierung! –, lasse die italienische Herrschaft als ein »Hinabsteigen [...] auf eine tiefere Stufe der Menschlichkeit«⁵⁴ empfinden.

Diese Entwicklung trieb weite Teile des Grenz- und Auslandsdeutschtums psychologisch in eine Art retrospektive Welt⁵⁵, in der man sich gegenüber jener neuen, als feindlich empfundenen Umwelt verschloß, in die man sich unverschuldet und zu Unrecht hineingezwungen meinte. Aus der tiefen Enttäuschung über den Kriegsausgang erwuchs eine Weltsicht, deren historisches Erinnerungsvermögen künftig nur äußerst selektiv über den Untergang der Monarchie zurückreichte und die Vergangenheit aus dem Blickwinkel des 1918/19 schändliche Betrogenen einer larmoyanten Geschichtsklitterung unterwarf. »Vergessen« waren die Präventivkriegsplanungen gegen Italien, mit denen nicht nur Militärs wie Generalstabschef Conrad von Hötzendorf geliebäugelt hatten, sondern schon seit dem Ende der 80er Jahre auch Kronprinz Rudolf, der im übrigen die Absicht verfolgt hatte, das Problem der *Irredenta* mit rigorosen Germanisierungsmaßnahmen und Verhängung des Standrechts gegen die Italiener in Triest und im Trentino aus der Welt zu schaffen. »Vergessen« war die italienfeindliche Haltung Erzherzog Franz Ferdinands, der Italien im Sinne des metternichschen »geographischen Begriffs« in den Zustand aus der Zeit vor der Nationalstaatsgründung hatte zurückversetzt sehen wollen und

⁵¹ Semetkowski, Südmarkarbeit, S. 126.

⁵² Commons, Schicksale, S. 201.

⁵³ »Was erwartet Südtirol?«, S. 311.

⁵⁴ Dörrenhaus, Das deutsche Land, S. 172.

⁵⁵ Steurer, Südtirol, S. 30 f.

gegen die italienische *Irredenta* die Position der Südslawen im Küstenland gefördert hatte. Man »vergaß« die imperialistischen Auswüchse der Schutzbünde ebenso wie die Forderungen des Deutschen Nationalverbandes von 1915 und das zu Ostern 1916 bekanntgemachte Programm des Deutschen Klubs im Wiener Abgeordnetenhaus, worin die Germanisierung wenigstens der vormals zum Deutschen Bund gehörigen österreichischen Landesteile verlangt worden war. »Vergessen« waren schließlich die während des Krieges unternommenen Vorstöße hochrangiger Truppenführer der Tiroler Front zur Einführung deutscher Ortsnamenbezeichnungen südlich von Salurn sowie der Herrschaftsstil des Wiener Militärabsolutismus, der zu einer »geistigen Köpfung der italienischen Nationalität in Österreich«⁵⁶ geführt hatte: Hierzu gehörte die psychologisch ungeschickte antiirredentistische Hetzjagd österreichischer Polizeibehörden und Militärkommandos, die Umsiedlung eines beträchtlichen Teiles der Zivilbevölkerung und die Verbannung der italienischen Intelligenz. »Vergessen« wurde schließlich auch, daß es nach dem Kriege die Siegermacht Italien gewesen war, die zwar Südtirol annektiert, andererseits aber nachdrücklich, wenn auch nicht altruistisch den österreichischen Standpunkt in der Kärntner – und partiell in der burgenländischen – Grenzfrage vertreten hatte. Man projizierte »die eigene geschichtliche Schuld in das Bild vom Gegner und [...] [unterschob] ihm die eigene Aggression«⁵⁷.

Daß die Deutschen Österreichs für den Krieg und dessen Folgen keine Verantwortung zu tragen hätten, stand für sie selber seit langem fest⁵⁸. Der Weltkrieg ebenso wie der Kärntner »Abwehrkampf« von 1918/20 fügten sich interpretativ bruchlos in die alldeutsche Weltsicht der Vorkriegszeit: »Losgelöst von der inneren staatlichen Verbindung mit Deutschland«, so der Tenor, hätten »die Männer, die an den Südgrenzen der Länder Tirol und Kärnten die Verteidigung leisteten«, »die Schlachten als Treuhänder für die Nation«⁵⁹ geschlagen. Das »treubruchige«, »räuberische« Italien, die fremdstämmigen, militärisch »unzuverlässigen« Nationalitäten, das »internationale Judentum« und das slawophile Haus Habsburg waren indes bald als Schuldige für die territorialen Verluste und den Untergang des Reiches ausgemacht. Es war dies gleichsam die österreichische Fassung der Dolchstoß-Legende. Die ohnmächtige Enttäuschung vieler Deutschösterreicher entlud sich gegen den amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson, den die »intriganten machiavellistischen« Italiener in Paris getäuscht hätten. Ins Pandämonium der »Novemberverbrecher« gehörte auch hier die ganze »waterlandslose Linke« im Bunde mit den Pazifisten. Ungeachtet der Zerfallserscheinungen und der militärischen Schwäche Österreich-Ungarns im Herbst 1918 lastete man dem letzten Ministerpräsidenten der Monarchie, dem Völkerrechtler und Teilnehmer der Haager Friedenskonferenzen, Heinrich Lammasch, den »übereilt geschlossenen Waffenstillstandsvertrag« von Villa Giusti (3. November 1918) an, der, »ohne die Tiroler darum zu befragen,

⁵⁶ Gatterer, Erbfeindschaft, S. 139.

⁵⁷ Stuhlpfarrer, Germanisierung, S. 39.

⁵⁸ Siehe z.B. die leidenschaftliche Italien-Abrechnung des Romanisten Hugo Schuchardt, Aus dem Herzen.

⁵⁹ Bossi-Fedregotti, Standschützen, passim.

das unbesiegte, vom Feinde völlig freie Land diesem bis zum Brenner preisgab«⁶⁰! Sozialdemokratische ›Verzichtspolitiker‹ wie Karl Renner wurden für den Verlust deutschsprachiger Siedlungsgebiete verantwortlich gemacht, deren Abtretung in stets betontem Widerspruch zu den ursprünglich deklarierten Friedensgrundlagen standen. Vom unbesiegten Tirol war künftig die Rede, das Italien nicht im Kriege erobert habe, sondern ihm »als Judaslohn in den Schoß« gefallen sei: »Keines Feindes Fuß [betrat] Tiroler Boden, bis zu jenem unglücklichen 3. November 1918, da ein unbesiegtes Volk seine Waffen streckte in trügerischer Hoffnung auf die Großmut der anderen«⁶¹.« Damit wurde die junge österreichische Republik, ohnehin kaum für überlebensfähig gehalten, bereits diskreditiert und für ein fehlgeschlagenes politisches Kalkül in Verantwortung genommen, noch ehe sie überhaupt Gelegenheit erhielt, Tritt zu fassen. In Luis Trenkers Soldatenroman *Hauptmann Ladurner* irrt der Protagonist in der Hauptstadt des geschlagenen Vielvölkerreiches enturzelt durch die neue Zeit, die sich »respektlos« auf »den Trümmern überlebter Macht niederließ und ihren unerhörten Anbruch verkündete«, die nichts besaß, »was man an ihr bewundern oder auch nur ein wenig liebhaben konnte, so fremd war ihr Tun und Lassen, so losgelöst selbst vom Boden« der eigenen Vergangenheit, welche sie »verschlossen hielt, als fürchtete sie die Kraft, die von [ihr] ausging«⁶².

Kritik am ›binnendeutschen‹ Desinteresse gegenüber dem Schicksal der österreichischen ›Rand-‹ und Auslandsdeutschen und an der ausgebliebenen Anerkennung ihrer Verteidigungsleistungen gehörte zum festen Bestandteil des Klagerituals völkischer Grenzlandagitatoren. Nach den Pariser Vorortverträgen und der hereinbrechenden nationalen Erniedrigung biß sich das nationalistische Lager an der »politischen und nationalen Unreife und Verantwortungslosigkeit weitester Teile unseres Volkes«⁶³ fest, welche erst die Katastrophe ermöglicht hätten. Als Gegenleistung für die Verteidigung des nationalen Binnenraumes während des Weltkrieges meinte die ›randdeutsche‹ Rechte jetzt ein Anrecht auf die bislang verweigerte gesamtdeutsche Unterstützung für die bedrohte Peripherie einklagen zu können. Ohne Hilfe Wiens, besonders aber Berlins, wohin sich schon bald immer stärker alle Hoffnungen und Forderungen richteten, war ja eine Revision der Nachkriegsordnung vollends undenkbar. Die hohen ›Blutopfer‹ der österreichischen ›Grenzdeutschen‹, deren Kriegsoffer tatsächlich weit über dem Landesdurchschnitt lagen, lieferten die Legitimation für dergleichen Ansprüche. Der Südtiroler Luis Trenker sprach von den Frontkämpfern des Weltkrieges als von einer betrogenen »Generation, auf die das bitterste Los unseres Volkes fiel: Von vornherein auf verlorenem Posten, nach einem beispiellosen Ringen, ihre Taten und Opfer entehrt und entheiligt zu sehen.« »Wir Soldaten jenes Großen Krieges«, schreibt Trenker, »wir, die Unbedankten, die da warten auf den Trommelklang einer kommenden Zeit«⁶⁴.

⁶⁰ Rohmeder, *Deutschtum in Südtirol*, S. 7.

⁶¹ Plangger, *Südtiroler Bilderbuch*, S. 10.

⁶² Trenker, *Hauptmann Ladurner*, S. 405.

⁶³ Lange, *Von unserer Grenzlandarbeit*, S. 8.

⁶⁴ Trenker, *Hauptmann Ladurner*, Vorwort sowie S. 410.

Außenpolitisch sah man sich einem »Wall von Haß«⁶⁵ der Weltkriegsgegner gegenüber. Die in den Grabenkämpfen der Habsburger Nationalitätenkonflikte emporgewucherte ethnische Intoleranz schlug jetzt in prononcierte Xenophobie um. Der Ausgang des Krieges hatte in Österreich gegenüber der »italienischen Kanaille«, dem »selbstsüchtigsten und hinterlistigsten Feind des deutschen Volkes«, »neben dem Haß und der Verachtung für den Verräter noch den heißen Gedanken der Sühne und Vergeltung wachgerufen«⁶⁶. Die wirtschaftliche und soziale Misere, das Anschluß-Verbot Österreichs an das Deutsche Reich und das Schicksal des neuen Auslandsdeutschtums verstärkten weithin die schon auf die Vorkriegszeit zurückgehende Phobie, einer Welt von Feinden gegenüberzustehen, die sich in der Niederdrückung des Deutschtums eins wußte: »Ein Volk in solcher Lage hat Besseres zu tun als Gedanken internationaler Verbrüderung nachzuhängen«⁶⁷.

Hier lag seit dem Ende des Ersten Weltkrieges Revanche in der Luft – Revanche gegen die nationalen Feinde von außen und die ideologischen Gegner im Innern. Die völkisch-nationalistischen Kreise – psychologisch weiterhin mobilisiert – befanden sich im Grunde noch immer in Weltkriegsstimmung. Für sie war mit den »Friedensdiktaten« das Völkerringen keineswegs beendet, vielmehr fand es seine einstweilige Fortsetzung in den verschärften ethnischen Konflikten des neuen Grenz- und Auslandsdeutschtums, das nun – verbunden mit einer zeittypischen Militarisierung des politischen Vokabulars – propagandistisch ins unmittelbare Bewußtsein der Nation gerückt wurde: »Unser Kampf ist tief und klaffend geworden seit 1914, wie nie ein deutscher Kampf zuvor. Es geht wahrhaft ums Ganze: um jede Scholle, jeden Stein, Halm und Baum, um jedes Kind unseres Blutes und jedes Haus unserer Art. Es geht ums Ganze in Glauben, Sitte, Kunst, Recht, Wissen und Wirtschaft. [...] Wie im Krieg das Heer für die Heimat stand, so stehen nun die Grenzlande für das unbestrittene Innenland [...]. Bricht ein Grenzland, verlassen von innen her, zusammen, so dringt der Feind über seinen Boden in unseren Kern.« In den ethnischen Grenzgebieten für alles Deutsche »die Stellung bis zum letzten Atem zu halten«⁶⁸, Widerstand zu leisten »bis der gemeinsame deutsche Führer kommt«⁶⁹, war die erklärte Aufgabe des »Randdeutschtums«, das die »Blut-und-Boden«-Belletristik und -Publizistik der 20er und 30er Jahre nun mit der Aura des schollenverwurzelten Wehrbauerntums umgab. Auch Südtiroler Autoren verschlossen sich dieser Strömung nicht: Hier sind später vom Nationalsozialismus zelebrierte Schriftsteller wie Hans Matscher, Hubert Mumelter, Luis Trenker, Franz Tumlner, zeitweilig auch Maria Veronika Rubatscher, vor allem aber Joseph Georg Oberkofler zu nennen.

Doch die »Randdeutschen« sahen sich selber einer doppelten nationalen Verantwortung verpflichtet und führten ihrem Selbstverständnis nach eine Art Zweifrontenkrieg: Man verstand sich nicht nur als »lebendiger Grenzwall« gegen den

⁶⁵ Tschurtschenthaler, *Tiroler Frage*, S. 54.

⁶⁶ »An mein Volk«.

⁶⁷ Friedrich, *Kampf um die Südmark*, S. 106.

⁶⁸ Hilf, *Südtirol*, S. 374 f.

⁶⁹ »Von Boden, Blut und Glauben in Südtirol«, S. 356.

ethnischen Gegner, sondern hielt zugleich »Grenzwacht gegen den inneren Feind«⁷⁰. Schon 1918, als mit dem Abdanken der Dynastien der »Weg zum deutschen Volk frei wurde«, hatten diese *marginal men*⁷¹ innenpolitisch Morgenluft gewittert. Die bürgerkriegsähnliche Atmosphäre und allgemeine Verunsicherung der ersten Nachkriegsjahre gestatteten, den Hebel für die Realisierung ihrer politischen Ziele anzusetzen. Seit Kriegsende schlugen denn die »Randdeutschen« ihre »Feldschlacht für Deutschlands Erneuerung«⁷². Hier kam zunächst die Stunde der Freikorps und mehr noch die der Heimwehren. Deren Ursprünge lagen in jener doppelten – nämlich sozioökonomisch begründeten xenophobischen wie antisemitischen, antimarxistischen und antiliberalen – Abwehrhaltung weiter Kreise Deutschösterreichs. Sie entstanden zumeist mit Duldung, Gutheißern und bisweilen offener Förderung seitens der jeweiligen Landesregierung im Kontext der territorialen Neuordnung im österreichischen Süden und als bewaffnete Schutzverbände gegen die Linke. Diese beschränkte sich zwar im neuen Österreich – von einigen Ausnahmen abgesehen – auf das »rote« Wien; wenn auch die Verhältnisse anders liegen mochten als im Deutschen Reich, so war doch auch hier die Angst vor Sozialdemokraten und Kommunisten psychotischer Allgemeinzustand. Die Heimwehren waren alsbald überall dort zur Stelle, wo die Arbeiterschaft aufbegehrte, wo Streiks zu brechen oder auch nur irgendwie rote Fahnen am Horizont auszumachen, Grenzlandkämpfe auszufechten waren. Dabei entwickelte sich eine Art völkische Solidargemeinschaft: Tiroler Volkswehr-Freiwillige waren an den Kärntner Abwehrkämpfen beteiligt⁷³, Innsbrucker und Grazer Studententrupps tauchten 1921 in den blutigen deutsch-polnischen Auseinandersetzungen um die Zugehörigkeit Oberschlesiens auf und kämpften dort unter anderem gemeinsam mit dem bayrischen Freikorps »Oberland«. Im November 1923 nahmen Tiroler Formationen des Bundes »Oberland«, der Nachfolgeorganisation des im Vorjahre in Bayern verbotenen gleichnamigen Freikorps, und wahrscheinlich auch andere Einheiten der »Tiroler Heimatwehr« am Münchner Hitlerputsch teil. Die Episode der Heimwehren, die angesichts des Fehlens einer einheitlichen Weltanschauungs- und Führungsstruktur nach 1923 an politischer Bedeutung verloren, bald in den Sog des italienischen Faschismus gerieten und denen erst 1927 der Durchbruch gelang, erwies vor allem zweierlei: Sie zeigte, daß die politisch-gesellschaftliche Struktur der neuen Republik nicht als gegeben hingenommen werden mußte, sondern sich sehr wohl in ihrem Sinne überwinden ließ – wenn nicht heute, dann doch morgen; und in der historischen Retrospektive macht sie deutlich, wie sehr die politische Radikalisierung der völkischen Kreise insbesondere in den Grenzprovinzen voranschritt und langfristig Kurs auf den Nationalsozialismus hielt.

Kunstvoll verband das Grenzdeutschtum propagandistisch Sicherheits- und (mehr oder weniger hintergründig) expansive Wirtschaftsinteressen des Reiches

⁷⁰ Straka, Steiermark, S. 5 u. 7.

⁷¹ Lerner, Nazi Elite, S. 184.

⁷² Papesch, Südmarkbewegung, S. 534.

⁷³ Schober, Die paramilitärischen Verbände, S. 115; zum Bund »Oberland« insbesondere: Falch, Zwischen Heimatwehr und Nationalsozialismus.

mit den eigenen sozialen, innenpolitischen wie ökonomischen Anliegen. Die Auseinandersetzungen im Innern erlaubten es, die Spannungen der Peripherie mit jenen des Zentrums, nämlich dem vorherrschenden Grundkonflikt Linke–Bürgerliche, zu verbinden, letztlich Peripherie und Zentrum propagandistisch wechselseitig zu funktionalisieren und ein »Kehraus« im Innern als Notwendigkeit äußerer Sicherheit darzustellen. Die Überwindung der politischen Linken und des liberalen Parlamentarismus, die Militarisierung der Gesellschaft und die Gewinnung der Arbeiterschaft für die »nationale Sache« waren die Stufen auf dem Weg zur nationalsozialistischen Machtübernahme, und diese erscheint – zumindest teilweise – als Prozeß der »Reichseroberung« durch das »Randdeutschtum«. Einzig eine entsprechende Revolutionierung des Zentrums versprach die Wiedergewinnung alter Positionen und ein neuerliches Anknüpfen an die imperialistischen Tendenzen der Vorkriegszeit. So schrieb schließlich 1937 der österreichische Nationalsozialist Karl Springenschmid mit Blick auf vier Jahre Drittes Reich: »Die fernsten, energiegeladesten Kampfgrenzen des deutschen Volkstums haben förmlich ihre Kräfte in den deutschen Staat geschickt, um ihn für immer von einer engen, etatistischen Politik zu lösen [...].« »Diese neue Lehre kam von der Grenze. [...] Aus diesem volkspolitischen Kampf gingen die führenden Männer und die bestimmenden Ideen des kommenden Geschlechtes hervor⁷⁴.« Im Nationalsozialismus sahen schon bald viele »Randdeutsche« eine Art ideellen Nachlaßverwalter der in der Habsburger Untergangsphase und den Tagen der Novemberrevolution zum Axiom herangereiften völkischen und gesellschaftspolitischen Aspirationen. Das frühe Bekenntnis zur Hitlerbewegung galt manchen geradezu als zwangsläufige Konsequenz ihrer historischen Erfahrungen⁷⁵.

Im nationalistischen Reizklima der ethnischen Peripherie hatte sich dabei ein aus den nationalen Konflikten abgeleitetes völkisches Elite- und weltanschauliches Avantgardebewußtsein entwickelt, das in einem exklusiven innenpolitischen Führungsanspruch der »Rand- und Auslandsdeutschen« gipfelte: »Die fruchtbare Mischung, die ein Volk zur politischen Nation macht, entsteht nur an den Grenzen des staatlich umhegten Volksgebietes oder außerhalb dieser Grenzen, in der Auseinandersetzung mit der Außenwelt. – Nur wer Deutschland als Deutscher von außen gesehen hat, vermag die Nation von innen zu gestalten⁷⁶.«, schrieb 1933 Hermann Ullmann, Mitglied der Bundesleitung des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA). Und der stellvertretende Kärntner Gauleiter Franz Kutschera verstieg sich 1939 zu der Auffassung, der »Abwehrkampf« habe »wie eine mächtige Säule die Niederungen des damaligen deutschen Gewissens überragt« und berechtige zu der Forderung, »dem Menschen Kärntens ein gewisses Vorrecht anzuerkennen, das er sich als einsamer Kämpfer für das kommende Reich aller Deutschen erworben hat«⁷⁷.

⁷⁴ Springenschmid, Österreichs geopolitische Stellung, S. 775 bzw. 774.

⁷⁵ Vgl. Bossi-Fedrigotti, Vermächtnis, S. 414 f.

⁷⁶ Ullmann, Durchbruch, S. 263. Dazu auch die Ausführungen des Südtiroler Optanten Franz Tumler, Österreich, S. 7, 24 f. und 31.

⁷⁷ Kutschera, Kärnten, S. 1.

Als Sammelbecken »rand-« und auslandsdeutscher Interessenvertretung, als *pressure group* der Binnenmobilisierung, erwiesen sich weiterhin die völkischen Schutzbünde, die nun an der »Vorbereitung des dritten Reiches«⁷⁸ arbeiteten, als besonders intransigent. Sie erlebten nach dem Weltkrieg eine weitere Radikalisierung ihrer Volkstumsideologie. Es war durchaus symptomatisch, wenn der Verein Südmark, der nun den »Arierparagraphen« in seine Satzungen aufnahm und seit 1921 das Hakenkreuz im Vereinseblem führte, »von den alten kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Formen [...] nichts mehr wissen«⁷⁹ wollte, ebenso aber auch das neue demokratisch-parlamentarische System als nicht dem deutschen Wesen gemäß ablehnte, statt dessen das politische »Führerprinzip« einklagte. Die weltanschaulichen Traditionen, die schon in der Vorkriegszeit angelegte antimarxistische, antikapitalistische und antisemitische Orientierung, die Einflüsse der Jugendbewegung, aber auch des Fronterlebnisses wurden von den führenden Persönlichkeiten des Vereins immer wieder hervorgehoben. Zugleich redete man einer mit dem diffusen Begriff »Volksgemeinschaft« plakatierten, autoritär uniformierten Gesellschaftsordnung und antizivilisatorischen Staatsauffassung das Wort, die alle sozialen Konflikte unterdrückte zugunsten der von einem putativen Grundkonsens getragenen nationalen Ziele. Vom Blickwinkel grenzdeutschen Volkstumkampfes wurde nun auch nach autoritären eugenischen Maßnahmen als vermeintlichem Erfordernis »randdeutscher Grenzfestungsfunktion« verlangt. Hier ergaben sich enge Beziehungen zwischen einigen Eugenikerkreisen und den völkischen Schutzvereinen, die sich schon vor dem Kriege für die »Rassenwissenschaft« aufgeschlossen gezeigt hatten; sie waren eine jener gesellschaftlichen Triebkräfte, die nun nach politischer Umsetzung des humanbiologischen Wettbewerb-Denkens verlangten.

Anfang der 20er Jahre setzte bereits eine enge Verflechtung der österreichischen Schutzvereine mit reichsdeutschen Organisationen ein. Der Deutsche Schulverein, der sich 1921 mit dem VDA zusammengeschlossen hatte, fusionierte im Mai 1925 mit dem Verein Südmark. Fortan bildete er als Deutscher Schulverein Südmark den »Landesverband Österreich« des VDA und nahm mit dem Vereins-Anschluß in gewisser Hinsicht schon vorweg, was auf nationaler Ebene einstweilen nicht gelang. Doch: »die Heimkehr ins Reich vorzubereiten, den Anschlußwillen zu stärken, bleibt die vornehmste Südmarkaufgabe«⁸⁰. Kurz nach Kriegsende hatte die Südmark große Massenkundgebungen gegen die bevorstehenden Friedensverträge veranstaltet, später den Kärntner und oberschlesischen Volksabstimmungskampf ebenso mitfinanziert wie den »Kampf um die Gewinnung und geistige Angliederung des Burgenlandes«⁸¹ gefördert und die Ferieneinquartierung von 2000 deutschen Kindern in Österreich organisiert. Der Verein sorgte daneben nach wie vor für die ökonomische Stützung ethnischer Grenzgebiete. Er errichtete oder finanzierte auch weiterhin Schulen im deutschen Sprachgrenzgebiet, gründete zahlreiche Schul- und Volksbüchereien, lieferte Lehrmaterial an Schulen, nahm sich der Für-

⁷⁸ Lange, Von unserer Grenzlandarbeit, S. 21.

⁷⁹ Laßmann, Jungdeutsche Südmark, S. 176.

⁸⁰ Lukas, Die deutsche Südmark, S. 363.

⁸¹ Barta/Bell, Geschichte der Schutzarbeit, S. 44.

sorge von Kriegsversehrten, Kriegerwitwen, Vertriebenen und Flüchtlingen an, organisierte »Deutschtumsreisen« und Ausflugsfahrten in die Grenzgebiete; er veranstaltete Anschlußkundgebungen, Versammlungen (über tausend allein im ersten Nachkriegsjahrzehnt zur Südtirol-Frage), Grenzlandwochen und Heimatabende sowie Lichtbilder- und regelmäßige Rundfunkvorträge, Volksfeste, Weihnachtsbescherungen und Fortbildungskurse für Lehrer. Im wesentlichen sahen sich die Schutzvereine in der Nachfolge des Weltkrieges jedoch auf die publizistische Fortsetzung des Volkstumskampfes verwiesen. Der Südmark stand mit der Grazer Alpenland-Buchhandlung ein eigenes Verlagshaus zur Verfügung, in dem die periodischen Vereinspublikationen und zahlreiche andere Schriften und Flugblätter herausgebracht wurden. Mitte der 30er Jahre zählte der Verein in etwa 1400 Ortsgruppen ca. 200 000 Mitglieder; 1938 wurde er in den VDA eingegliedert.

Noch im Jahre 1918 lief auch die sogenannte Bodenschutzarbeit wieder an. Im verkleinerten Österreich standen nun die restlose Verdeutschung des gebietsweise slowenischsprachigen Südkärnten, die Eindeutschung von Teilen der Steiermark und des Burgenlandes an. Von den Schutzvereinen im Verbund mit Agrarorganisationen sowie lokalen oder reichsdeutschen Banken und staatlichen Tarnorganisationen gegründete Kreditinstitute trugen die materielle Stützung des deutschsprachigen Elements in ethnischen Mischgebieten und die beabsichtigte allmähliche Entnationalisierung der Slowenen sowie die Siedlungsaktionen in der Steiermark und Kärnten⁸². Als in Südtirol das faschistische Regime dazu überging, teilweise gezielt in den Ruin getriebene Landwirtschaftsbetriebe durch den *Ente di Rinascita Agraria per le Tre Venezie* aufzukaufen und durch die anschließende Ansiedlung italienischer Bauernfamilien die stockende Italianisierung des Landes zu forcieren, stellte der VDA zur Wahrung des Deutschsüdtiroler Bodenbesitzes erhebliche Finanzmittel bereit. Die Aufwendungen wurden in Zusammenwirken mit dem Deutschen Schulverein Südmark, dem (1938 aufgelösten) Tiroler Andreas-Hofer-Bund für Tirol und offenbar auch mit der Auslands-Organisation der NSDAP erbracht⁸³. Der VDA verdoppelte 1933 die Südtirol-Ausgaben zunächst und steigerte sie in den Nachfolgejahren weiter; 1936/37 wurden dort für ökonomische, soziale und kulturelle Maßnahmen zwei Millionen Reichsmark eingesetzt⁸⁴.

Unmittelbar nach Kriegsende hatte sich auch der Alpenverein, »herabgestürzt aus stolzer Höhe, geschlagen, verwundet, aber nicht entmutigt und entwurzelt«⁸⁵, wieder zu Wort gemeldet. Auch für die Vereinsalpinisten war die Niederlage im Weltkriege keineswegs eine militärische und wirtschaftliche gewesen; vielmehr hatten Pazifismus und Revolution »wie stinkende Blasen aus dem Sumpf [...] die schlimmsten Leidenschaften und Instinkte aus der zersetzten Welt überfüllter Großstädte«⁸⁶ emporgefördert. Basierend auf einem sozialdarwinistischen Politik-

⁸² Siehe: Maier-Kaibitsch, Reichsdeutsche Siedler.

⁸³ Ital. Informanten-Mitteilung aus Innsbruck, 29.6.1936; ähnlich zuvor dass., 11.9.1935 (ACS, M.I., P.S., Pol. Pol., b. 43, fasc. 8, sowie b. 45, fasc. 9, stf. »1932« [Cat. 11/58]).

⁸⁴ Hans Steinacher: Zur Lage in Österreich – Südtirol – Liechtenstein, zit. nach: Hans Steinacher, S. 403–409, hier S. 406 f.

⁸⁵ Menger, Alpenverein, S. 168.

⁸⁶ Enzensperger, Aus alpiner Jugendarbeit, S. 78.

und Gesellschaftskonzept und einem robusten Antisemitismus knüpfte man an die schon in der Vorkriegszeit entwickelten irrationalen, lebensphilosophischen Denkansätze an, die jetzt im Sinne des Aufbaus einer »völkischen« Gemeinschaft politisch instrumentalisiert wurden⁸⁷. In außenpolitischer Hinsicht erwies sich der Verein, dessen Mitgliederzahl im Durchschnitt der Zwischenkriegsjahre bei knapp 200 000 lag, recht unverhohlen als Hort deutscher Revanche und Revision: Entsprechend seiner großdeutschen Staatsvision galt ihm der Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich als vordringlichstes Ziel. Auch die neue italienische Grenze wurde vereinsseitig zu keinem Zeitpunkt anerkannt — weder in den allerersten Wochen und Monaten nach Kriegsende und nach dem Bekanntwerden der Friedensvertragsbedingungen, als sich die Vereinsalpinisten mit an die Spitze der Protestbewegung gegen Saint-Germain stellten, noch in späteren Jahren — obschon sich der Verein, schließlich nationalsozialistisch auf Linie gebracht, nun öffentlich keine eigene Meinung zur Südtirol-Frage mehr leisten konnte. Solange es ihm jedoch möglich war, versuchte er das Thema »Südtirol« auch nach 1933 bis zur nationalsozialistischen Vereins-Gleichschaltung in seinen Publikationen wachzuhalten und rief immer wieder zum touristischen Besuch der Abtretungs- und Grenzgebiete auf. In den Jahren des österreichischen NS-Verbots vollzog sich, von Vereinsseite durchaus gutgeheißen, im Alpenverein ebenso wie in der Südmark und im Kärntner Heimatbund, eine massive Unterwanderung durch ganze Formationen der seit Juni 1933 illegalen NSDAP. Unter dem Dach und im Namen dieser Vereine und Verbände konnten NS-Aktivitäten weitgehend ungestört fortgesetzt werden. Verschiedene Ortsgruppen der zusehends ins nationalsozialistische Lager abdriftenden Südmark jedoch wurden seit dem NS-Verbot auf Grund ihrer Aktivitäten geschlossen, und auch Hauptexponenten des Vereins hatten mit der Illegalität zu kämpfen.

3. Ziele deutschnationaler Revision im Süden

Die Notwendigkeit, ja die Zwangsläufigkeit einer Vereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich – insbesondere vor dem Hintergrund der ideologisch besetzten, als oppositionell herausgestellten Termini »Nation« und »Staat« – kann als *opinio communis* weitester Kreise sowohl im Reich als auch in der österreichischen Ersten Republik gelten⁸⁸. Speziell die »Randdeutschen« sahen darin nicht nur ein politisches und sozioökonomisches Allheilmittel, sondern die unabdingbare Voraussetzung und Ausgangsbasis für das Verfolgen ihrer revisionistischen und expansionistischen Ziele. Der Tiroler Karl Springenschmid, nachmaliger Salzburger Reichsgauamtsleiter für Erziehung und Unterricht und dortiger Propagandaleiter sowie Organisator der einzigen NS-Bücherverbrennung in der »Ostmark«, verkürzte diese Sichtweise 1937 auf die Formel: »Österreich ist, allgemein gesprochen, die politi-

⁸⁷ Müller, Berge, S. 5 f.

⁸⁸ Zu Österreich-Bewußtsein und Österreich-Ideologie der Ersten Republik: Kindermann, Hitlers Niederlage.

sche Aufgabe des deutschen Volkes im gesamten Donauraum⁸⁹.« Seit etwa Mitte/Ende der 20er Jahre erschienen auch erste publizistische Abhandlungen, die sich wieder ganzheitlich mit der geopolitischen Lage im Alpen-Adria-Raum auseinandersetzten und die grundsätzliche Schwächung der dortigen deutschen Positionen beklagten. Abgesehen von den bekannten Revisionsforderungen (Südtirol, Südkärnten, Kanaltal und Untersteiermark)⁹⁰ konstatierte man vor allem die als unnatürlich empfundene Abdrängung vom Mittelmeer. Zunehmend setzte sich im Laufe der Jahre daneben die Erkenntnis durch, es mit Italien an der »Südflanke« nicht nur mit einer Siegermacht, sondern einer europäischen Großmacht zu tun zu haben. Deren informellen Ansprüche auf Einnahme der Alpenmittelkette (*catena mediana*) wurden indes in der deutschen geopolitischen Publizistik stark überbewertet: Man sah den »Süden unseres Lebensraumes« nach dem Kriege erstmals »seit Jahrhunderten wieder in großem Umfang bedroht [...]. Es gibt heute ein deutsches Sicherheitsproblem im Süden⁹¹.« Der Geopolitiker Karl Haushofer sprach von einer mit Erfolg betriebenen, »von Süden und Westen ansetzenden romanischen Alpenpolitik und der nun überall auf die reine Abwehr zurückgeworfenen nordischen Verteidigung des während und nach der Völkerwanderung gewonnenen Raumpuffers gegen Süden innerhalb der Alpen«⁹². Seit langem entbehre dagegen »der deutsche »Drang nach dem Süden« jedes raumfordernden Inhaltes«⁹³, meinte 1932 Felix Kraus vom VDA. Gleichwohl gab es Stimmen, die nach Wiedereinnahme der ganzen Ostalpen als »deutschem Lebensraum« verlangten; ein »großdeutsches Reich« müsse »den Alpenkamm wieder voll gewinnen und die Südabdachung erhalten, das heißt wieder zum Schwellenstaat werden«⁹⁴. Dahinter standen alte imperiale Ziele: Sicherung der wirtschaftlichen Ressourcen und der strategisch günstigen Lage Österreichs samt seines südlichen und südöstlichen Vorfeldes, Ausbau der deutschen Hegemonialstellung in Mitteleuropa als Basis für weiterreichendes informelles Ausgreifen nach Mittelost- und Südosteuropa auf dem Wege zur beherrschenden Kontinentalmacht⁹⁵. Felix Kraus sprach 1937 von

⁸⁹ Springenschmid, Österreichs geopolitische Stellung, S. 771. Vgl. auch: Friedrich, Kampf um die Südmark, S. 106; Metz, Alpen, S. 30.

⁹⁰ Die Einforderung des Trentino blieb nach 1918 exzeptionelles Anliegen zumeist reichsdeutscher »hardliner«, wie etwa Wilhelm Rohmeder, der sich für die Aufnahme »dieses uralten deutschen Volkstums und deutschen Kulturbodens« in den Revisionskatalog einsetzte (Rohmeder, Deutschtum südlich von Salurn, S. 775). Mit dem VDA-Blatt »Der Nornenbrunnen« schuf er sich ein Organ, in dem an germanisatorische Traditionen der Vorkriegszeit angeknüpft und der Nachweis einer historisch-geographischen Landeseinheit bis zur »Berner Klaus« geführt wurde; dies war auch Tenor einer 1927 von Rohmeder vorgelegten »Denkschrift des Landesverbandes Bayern des VDA« (AA/PA, Abt. VI, Deutschtum Nr. 2, Schutzbund, Bd 6). Indes brachten diese Radikalforderungen die Deutschtumsverbände auch untereinander in Konflikt; siehe: Steurer, Südtirol, S. 117.

⁹¹ »Severus«, Gewitter, S. 880.

⁹² Haushofer, Zweitausend Jahre Alpenpolitik, S. 229 f.

⁹³ Kraus, Gewalten, S. 606.

⁹⁴ Gölls, Deutschlands gerechte Grenzen, S. 668. So auch: »Adriaticus«, Fenster zur Adria; Springenschmid, Alpen.

⁹⁵ Vgl. Kulz, Die volkstumspolitische und raumpolitische Bedeutung der österreichischen Rückgliederung; »Adriaticus«, Deutschlands gerechte Grenzen; Lukas, Geopolitik, S. 26.

Kräften, die in Österreich »ungeduldig den allzu engen Raum durchbrechen wollen« und »neue fruchtbare Aufgaben«⁹⁶ erstrebten. Im selben Jahr bilanzierte die NS-nahe Wiener Monatsschrift *Der Getreue Eckart*: »Hinter allem, was in diesem Staate [Österreich] geschieht, steht [...] der Drang nach einem größeren Raume, nach einem Wirkungsfeld [...], nach jenen verlorenen sieben Achteln, um die uns die Welt in Saint Germain betrogen hat. [...] Es geht in Österreich nicht bloß [...] um eine Revision der Grenzen. [...] mit dieser Revision der Grenzen beginnt erst die größere Frage nach einer würdigen Arbeit und Aufgabe im Donaugebiet«⁹⁷. Und schon bald nach dem »Anschluß« 1938 wurde beklagt, daß »das raumordnende Bestreben, aus Boden und Menschen herauszuholen, was ihre natürliche Veranlagung, was die Vorteile ihrer Lage an Entwicklungsmöglichkeiten zu bieten vermögen, auf gewisse Hemmungen« stoße, da »die Ostmark [...] heute nicht mehr bis zum Südfuß der Alpen« und an die Adria heranreiche; es ließe sich »niemals aber [...] auf jene allseitigen Entwicklungsmöglichkeiten verzichten, die eine neue Raumordnung des südöstlichen Mitteleuropa zu bieten vermöchte«, und Verzicht leisten auf die Vorteile, »die die wiedergewonnene Ostmark in ihren Lagebeziehungen birgt. [...] Raumordnung muß aber schließlich hier in der Ostmark kraft deren Lage, Wesen und Vergangenheit hinauswachsen aus dem deutschen Volksraum in größere mitteleuropäische Räume«⁹⁸.

Unter allen territorialen Verlusten Österreichs aber war die Abtretung Südtirols am ungerechtesten und schmerzlichsten empfunden worden. In der Tat zerschneidet ja die Brenner-Grenze eine in Jahrhunderten gewachsene historische, kulturelle und wirtschaftliche Einheit. Zudem hing noch der Rauch der vorausgegangenen Nationalitätenkämpfe über dem oft mythisch verklärten Lande, und der Verzicht gerade zugunsten des »wortbrüchigen, unzuverlässigen« Italien tat psychologisch ein übriges. Hier war vom »heiligen Boden« jenseits des Brenners die Rede, der »als einziger dem sonnigen Süden zugehöriger Zipfel des geschlossenen deutschen Sprachgebietes so ganz und gar Ziel deutscher Sehnsucht [sei], daß kaum einem anderen auslanddeutschen Gebiete mit gleichem Schmerze nachgetrauert wird«⁹⁹. »Unter allen deutschen Außenlanden«, so hieß es weiter, »ist keines, welches dem deutschen Gemüt so lieb und teuer wäre, wie Südtirol, keines, welches [...] unser gesamtes Gemüts- und Geistesleben in solchem Maße befruchtet hätte«¹⁰⁰. Die deutsche und österreichische Publizistik wurde nicht müde, die willkürliche italienische Annexion Südtirols und die nicht erst mit dem Faschismus einsetzende Drangsalierung der deutschsprachigen Bevölkerung anzuprangern und Südtirol für ein kommendes großdeutsches Reich einzuklagen. Der Tiroler Landeshistoriker Otto Stolz forderte »das deutsche Volk und insbesondere seine Jugend« auf, es »möge sich das kampf- und qualverzernte Bild Deutsch-Südtirols unaustilgbar einprägen, auf daß dessen bitter hartes Leiden im Bewußtsein und Gewissen der

⁹⁶ Kraus, *Der Deutsche im Alpenraum*, S. 43.

⁹⁷ Springenschmid, *Österreichs geopolitische Stellung*, S. 771 f.

⁹⁸ Hassinger, *Ostmark*, S. 396 f.

⁹⁹ Thierfelder, *Deutschtum*, S. 53.

¹⁰⁰ Rohmeder, *Deutschtum in Südtirol*, S. 15.

Nation unvergessen, vielmehr ein ständiger Mahner bleibe. [...] Niemals werden wir auf dieses ureigenste Eigentum des deutschen Volksgemütes verzichten«¹⁰¹.

Die offizielle Haltung der NSDAP in der Südtirol-Frage, ihre in diesem Punkte vollzogene Abkehr von der ›Volkstumsideologie‹ war daher nicht nur geeignet, Südtirol-Revisionisten im Mittelbau und an der Parteibasis zu verprellen, sondern auch Publizitätseinbußen ganz allgemein in Süddeutschland und Österreich sowie in Sympathisantenkreisen der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei heraufzubeschwören. Besonders hatte natürlich in Nordtirol Hitlers Haltung der Sache des Nationalsozialismus erhebliche Sympathien gekostet und in der ›Kampfzeit‹ zeitweise zur Spaltung der Nationalsozialisten in eine revisionspolitisch orientierte (Schulz-Gruppe) und eine hitlertreue NS-Gruppierung (Nationalsozialistischer Arbeiterverein unter Richard Suchenwirth seit 1926) geführt. Hitler war sich offenbar dieses Dilemmas durchaus bewußt und hat schon relativ früh versucht, mit seinen abstrusen Darlegungen in *Mein Kampf* und in der 1926 erschienenen Schrift über *Die Südtiroler Frage und das deutsche Bündnisproblem*¹⁰² gegenzusteuern. Doch das im Tausch gegen ein Bündnis mit Italien festgeschriebene *désintéressement* an Südtirol bewies schon in den 20er Jahren nachdrücklich, wie ernst es der NS-Führung mit ihren ideologischen Grundsätzen war, wie sehr der Komplex nationalpolitischer Revision als Propagandainstrument eingesetzt und als Vorwand für sehr viel weiterreichende Ziele instrumentalisiert wurde¹⁰³. Doch trotz Hitlers offiziellem Südtirol-Verzicht gab es von nationalsozialistischer Seite immer wieder Stimmen, die revisionistische Ansprüche aufrechterhielten. So schrieb 1931 zum Beispiel Horand Horsa Schacht, später Dozent für Geschichte und Grenzlandkunde im Hauptschulungsamt der NSDAP: »Wir werden auf keinen Deutschen, auch in Südtirol, verzichten [...]. In Hitlers Hand werden weder diese [Auslandsdeutschen] noch die Kolonial-, Übersee- und übrigen Siedlungsdeutschen vergessen, sondern [...] heimkehren im Freiheitsringen zum Großdeutschen Reich der Idee und Wirklichkeit¹⁰⁴«. Der vormalige Führer der NSDAP in Österreich, Theo Habicht, erklärte 1934 gegenüber dem Südtiroler Kanonikus Michael Gamper, »daß er und seine Mitarbeiter, würde es zu einem Anschluß Österreichs kommen, niemals die ideelle wie auch materielle Unterstützung der Südtiroler, ungeachtet der offiziellen Freundschaft der Führungsspitzen in Rom und Berlin, aufgeben würden, wie er persönlich überhaupt nicht zu den Anhängern einer Freundschaft mit Italien gehörte«¹⁰⁵. Auch für später in hohe Parteipositionen aufgestiegene – oftmals österreichische – Nationalsozialisten stand anfänglich die Südtirol-Frage keineswegs zur

¹⁰¹ Stolz, Tirol, S. 209 f.

¹⁰² Hitler, Südtiroler Frage.

¹⁰³ Schon in den 20er Jahren wurden aus bündnispolitischem Kalkül Vorschläge zur Umsiedlung der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols in die italienische und rätoromanische Schweiz bei gleichzeitigem Transfer der dortigen Bevölkerungsgruppen nach Südtirol ventiliert; siehe: Lichtenstaedter, Südtirol; ders., Ausland-Deutschtum.

¹⁰⁴ Volker, Unser Grenz- und Auslandsdeutschum, S. 40 und 52. Siehe auch: Henß, Nationalsozialismus, S. 28.

¹⁰⁵ Bossi Fedrigotti, Südtiroler bei Hitler, S. 1888.

Diskussion: Das galt für Hermann Göring¹⁰⁶ ebenso wie für Ernst Kaltenbrunner, dessen antiitalienische und anti-faschistische Einstellung während seiner Grazer Studienjahre unter dem Eindruck der Entnationalisierungspolitik in Südtirol gereift war und der deshalb später im Außenamt offenbar im Ruf eines Südtirol-Experten stand¹⁰⁷. Kaltenbrunners politische Karriere ließ bald eine Divergenz gegenüber der offiziellen Parteilinie als inopportun erscheinen; andere hohe Parteifunktionäre jedoch, darunter Alfred Rosenberg, blieben im Sinne einer Einbeziehung Südtirols in den NS-Revisionskatalog aktiv. Von einem im März 1932 arrangierten Treffen zwischen Hitler und einer Delegation führender Südtirol-Vertreter unter Leitung von Eduard Reut-Nicolussi hatte sich Rosenberg erhofft, daß »eine das Schicksal der Südtiroler berücksichtigende Einstellung selbst eingefleischter Bewunderer Mussolinis herbeigeführt werden«¹⁰⁸ könne. Beteiligt an der Münchener Zusammenkunft waren auch Hans Frank, der 1926 wegen Hitlers Haltung in der Südtirol-Frage sogar vorübergehend aus der NSDAP ausgetreten war¹⁰⁹, und Heinrich Himmler, der in privaten Gesprächen später mehrfach erklärt haben soll, Gegner der Südtiroler Umsiedlung gewesen zu sein¹¹⁰. Er untersagte im Vorfeld der Option allen SS-Führern Urlaubsaufenthalte in Südtirol, um SS-Angehörige südlich des Brenners gegenüber der deutschsprachigen Bevölkerung keinerlei Legitimationsdruck bezüglich der offiziellen Parteilinie auszusetzen¹¹¹.

1935 fanden nochmals mehrere, streng geheime Besprechungen zur Frage Südtirol und Österreich statt¹¹²: Daran nahmen am 10. Mai 1935 in Bad Tölz neben Alfred Rosenberg zwei Vertreter des soeben aufgelösten »Wehrpolitischen Amtes der NSDAP« teil, ferner Südtirol-Experte Rudolf Hillebrand, seinerzeit Mitarbeiter bei der Reichsjugendführung/Abt. Grenze-Ausland/Referat Österreich, sowie die inzwischen teilweise ins Abseits gestellte österreichische NS-Prominenz, darunter Theo Habicht und der Tiroler Gauleiter Franz Hofer. Es ging um politisch-militärische Szenarien, die sich im Umfeld des bereits seit Sommer 1934 weithin erwarteten italienischen Abessinienfeldzugs eröffneten. Entsprechende operative Planungen waren von Reichswehrkreisen wie auch vom »Wehrpolitischen Amt« ausgearbeitet worden¹¹³. Nach der von Italien demonstrierten

¹⁰⁶ Siehe: Mittermaier, Verzicht auf Staatsräson, S. 235.

¹⁰⁷ Cerwinka, Ernst Kaltenbrunner.

¹⁰⁸ Bossi-Fedrigotti, Südtiroler bei Hitler, S. 1886. Die Begegnung kam unter Vermittlung von Rosenberg und dem ehem. Freikorps »Oberland«-Kämpfer und frühen NS-Gefolgsmann Hans Hinkel im »Braunen Haus« zustande (vgl. AA/PA, Pol. Abt. II, Italien Politik 6 A, Bd 30). Sie ging auf Südtiroler Initiative zurück, doch zeigten auch Nordtiroler Nationalsozialisten und der bayrische Landesverband des VDA Interesse. Neben Hitler, Rosenberg und Reut-Nicolussi nahmen für die NSDAP Frank, Brückner, Röhm und Heß teil, von seiten der Südtiroler Emigration Ernst Mumelter (Leiter der Arbeitsstelle für Südtirol in Innsbruck) und Graf Anton Bossi-Fedrigotti, für den VDA-Hauptvorstand/Berlin Alfred Strobel und Oberstleutnant Stock vom VDA/Bayern.

¹⁰⁹ Deutsche Politik in Polen, S. 11.

¹¹⁰ Bossi-Fedrigotti, Südtiroler bei Hitler, S. 1888.

¹¹¹ SS-GrpFhr. Karl Wolff, geheime Aktennotiz, Gmund, 5.4.1939 (BA, NS 19/2070).

¹¹² Ital. Berichte aus Innsbruck vom 16.5., 2.6. und 5.9.1935 (ACS, M.I., P.S., Pol. Pol., b. 45, fasc. 9, stf. »1932 II [Cat. 11/58]«).

¹¹³ Ein entsprechendes Wehrmachtsdossier wurde offenbar durch Otto Strasser italienischen Stellen zugespielt; vgl. ital. Bericht aus Innsbruck vom 29.6.1935 (ACS, ebd.).

Interventionsbereitschaft zur Verteidigung der österreichischen Souveränität wurde davon ausgegangen, daß künftig bei jedem deutschen Vorstoß in der »Anschluß«-Frage mit entschiedener Gegenwehr Mussolinis zu rechnen sei¹¹⁴. Im Schatten des bevorstehenden Abessinienkrieges böte sich indes Gelegenheit, die zur Revision stehenden territorialen Fragen im Alpenraum über eine Invasion Österreichs und einen parallel zu inszenierenden Volksaufstand in Südtirol zu lösen. In deutschen Militärkreisen riefen derartige Überlegungen nach italienischen Erkenntnissen unterschiedliche Reaktionen hervor: Anders als Walther v. Reichenau, seinerzeit Chef des Wehrmachtsamtes im Reichswehrministerium, lehnte Werner Freiherr v. Fritsch als Oberbefehlshaber des Heeres derartige Planungen ab¹¹⁵. Sie waren jedoch nochmals Gegenstand zweier weiterer Zusammenkünfte von Parteifunktionären und Wehrmachtsoffizieren, die in Anwesenheit Görings unmittelbar nach dem Tölzer Treffen, am 11. und 12. Mai 1935, in München stattfanden. Vor dem Hintergrund des seit 1934 stark abgekühlten Verhältnisses zu Rom war deutscherseits zwar bereits am 27. April 1935 an die in München stationierte 7. Division (Wehrkreis VII) Befehl zu defensiven Maßnahmen an der österreichischen Grenze ergangen. Die Planungen der Militärs sahen neben einer Verteidigungsstellung diesseits der Reichsgrenze seit Sommer 1935 auch eine Präventivvariante vor, die von einer Invasion nach Tirol und Salzburg und der Einnahme einer nördlichen Defensivlinie (Fernpaß–Inntal–Nordseite–Kufstein–Lofer) oder einer südlichen Stellung (Reschenpaß–Timmelsjoch–Brenner–Großglockner–Radstatt) ausging¹¹⁶. Gleichwohl wurde in einer kritischen Stellungnahme zur letzten Variante konstatiert: »Ein gewaltsamer Überfall auf den Brenner usw. würde [...] unter den jetzigen Umständen eine verhängnisvolle Überspannung der Kräfte bedeuten, die die Gefahr schwerer Rückschläge in sich birgt¹¹⁷.«

¹¹⁴ In Deutschland galten die Beziehungen zu Italien damals als derart belastet, daß sogar ein italienischer Angriff durch Österreich auf Süddeutschland möglich erschien. Tatsächlich sah der »Plan K« der italienischen Armee seit Anfang 1934 für den Fall eines Bürgerkrieges in Österreich die Intervention von fünf Divisionen über den Brenner vor. Außerdem hatte es 1934 und 1935 auf höchster Ebene militärische Absprachen zwischen Italien und Österreich gegeben, die im Falle eines Angriffs Deutschlands auf die Alpenrepublik einen italienischen Vorstoß durch Tirol in Flanke und Rücken der deutschen Heeresverbände ins Auge faßten.

¹¹⁵ Italienischer Bericht aus Innsbruck vom 2.6.1935 (wie S. 40, Anm. 112).

¹¹⁶ Italienische Berichte aus Innsbruck vom 15. und 16.5.1935 (ebd.); dazu auch: Schmidl, März 38, S. 37.

¹¹⁷ Zit. nach: ebd., S. 36.

